



Mitte-deutsche National-Zeitung

Ausgabe Halle

Verlag: „Die braune Front“, G. m. b. H., Halle. — Die „National-Zeitung“ erscheint wöchentlich 7 mal. — Verlagsadresse bei den Herren Verleger: Hermann Göttsche, Postfach 10, 7000 Stuttgart. — Preis: 10 Pf. — Einzelheft: 10 Pf. — Abonnement: 10 Mark pro Jahr. — Ausland: 12 Mark. — Zusatzen: 20 Pf. — Druck: 1935.

Verlagsadresse für die Gesamtauflage und für die Ausgabe Halle und Umgebung: Postfach 10, 7000 Stuttgart. — Preis: 10 Pf. — Einzelheft: 10 Pf. — Abonnement: 10 Mark pro Jahr. — Ausland: 12 Mark. — Zusatzen: 20 Pf. — Druck: 1935.

„Der Krieg steht vor der Tür“

Der Kaiser von Abessinien ruft sein Volk bis zum letzten Mann auf — Frauen als Reserven Italienisches Protektorat abgelehnt — „Sieber sterben als die Freiheit verlieren“

Eigener Drahtbericht der Mitteldeutschen National-Zeitung.

Addis Abeba, 19. Juli. Während die Diplomaten eifrig verhandeln, durch den Väterbund eine friedliche Lösung des italienisch-abessinischen Streites zu erzielen, nimmt der Wortkampf — vorläufig ist es nur noch ein solcher — der beiden Staatsführer Mussolini und Kaiser Haile Selassie immer härtere Formen an, deren Ausgang kaum noch außer Zweifel steht.

Religionsunterschiede beiseite zu lassen und im Kampfe zusammenzutreten. Die Frauen forderte er auf, sich als Heilige zu erweisen und für Abessinien zu sterben. „Es lebe Abessinien! Wir sterben für Abessinien Freiheit! Gott mit uns!“

Unter Tränen der Begeisterung brachen die Versammelten in förmliche Weisungen aus. Die große Rede des Kaisers hat auf die Bevölkerung tiefen Eindruck gemacht. Überall fanden riesige Volksversammlungen unter freiem Himmel statt, bei denen Priester Ansprachen halten und die Zeitungen der Parliamentsdebatte erläutern. Die Versammlungen wurden mit gemeinsamen Gebeten abgeschlossen.

Die vor einigen Tagen gegründete „Vereinigung der Jugend Abessinien“ hat starken Zulauf. Sie zählte am Donnerstag 14.000 Mitglieder.

Das große Interesse, das der italienisch-abessinische Konflikt in der englischen Öffentlichkeit ausgelöst hat, zeigt sich unter anderem auch in den zahlreichen Briefen, die mit Vorschlägen zur Lösung des Problems an die englischen Zeitungen gelangt werden.

Der bekannte englische Politiker Victor Gollancz schreibt in einem Brief an die „Times“:

„Dah England bereit sein sollte, eine Garantie der internationalen Unabhängigkeit zu leisten. Eine solche Garantie würde für Italien eine große Konzeption bedeuten, und es würde vielleicht bereit sein, von seiner harten Haltung in der abessinischen Frage abzugehen.“

„Gazzetta del Popolo“ bringt unter dem Titel der ägyptischen Zeitung „El Bahri“ aus Alexandria die Behauptung, daß die englische Regierung an den Grenzen der englischen Besitzungen Sudan, Kenja und Britisch-Somaliland zahlreiche mit den modernsten Waffen ausgerüstete Truppenabteilungen zusammengebracht habe, um für jedes Ereignis vorbereitet zu sein.

Arabischen Blättern zufolge haben sich Felladen aus Nablus an den abessinischen Konflikt in Jerusalem mit der Bitte um Aufnahme in das abessinische Heer gewandt. Auch sonst seien viele Felladen bereit, im Falle eines Krieges im abessinischen Heer zu kämpfen.

Kerl Sonderbeauftragter für alle Kirchenfragen

Berlin, 19. Juli. Im Reichsgesetzblatt wird folgender Erlass veröffentlicht:

Auf den Reichsminister ohne Geschäftsbereich gehen die bisher im Reichs- und preussischen Ministerium des Innern sowie im Reichs- und preussischen Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung bearbeiteten kirchlichen Angelegenheiten über. Wegen der Ausdehnung dieses Erlasses treffen die beteiligten Reichs- und preussischen Minister nähere Bestimmungen.

gestoßen worden. Auch jetzt werden die Frauen wieder zurückgeholt und entsetzt. Auch die jungfräuliche Ehre wird nicht mehr geachtet. Wohl hat man den Muttertag eingeführt, woüber ich mich freue, aber einer hat in einem Buche geschrieben (zweiwöchentlich „Mein Kampf“), daß jede Frau und Jungfrau ehelos sei, wenn sie keine Kinder bekomme! Mit erheblicher Stimme rief Sporttempel weiter: „Hört Ihr Jungfrauen vom katholischen Glauben, Ihr seid ehelos, es ist heute ganz gleich, ob Ihr als Jungfrauen Kinder bekommt, man achtet die Keuschheit nicht. Hört Ihr Schwärmer in Eurer Schwelmertracht, Ihr seid unweiblich, merkt Euch dies recht wohl!“

Der politische Katholizismus verlor außer dem „Literarischen Proletariat“ mit allen Mitteln auszuweichen. Besorgend hierfür ist, daß A. B. in Köln in den letzten Tagen in kleineren Druckereien und Verlagsanstalten, deren Inhaber streng katholisch eingestellt sind, ein anonymes Schreiben einlief, in dem davon die Rede ist, mit einzelnen Bezlegern wegen der Herausgabe einer politischen Propagandazettel in Verbindung zu treten.

An diesem Zusammenhang dürfte es auch nicht uninteressant sein, daß die auf dem Wege der literarischen Sammlungen zusammengedruckten Gelder nicht durchweg territorialen Zwecken zugewandt, sondern für politische Pläne verbraucht werden.

Diese wenigen Kostproben aus der Fülle des Materials, das dem Erlass des preussischen Ministerpräsidenten zu Grunde liegt, genügt, um die Fernsichtigkeit und Gewissenlosigkeit mit der gewisse Kreise des niederen katholischen Klerus ihr Zerlegungswerk betreiben, in erschreckender Deutlichkeit zu zeigen.

Vollzogen gegen Raffenschande

Stralland, 19. Juli. In Stralland haben in den letzten Wochen drei Juden deutsche Mädchen geheiratet. In einem Falle mußte sogar ein deutscher Arbeiter mit drei Kindern seine Wohnung räumen, damit der Jude Kohn mit seiner Frau Platz hatte. Die Bevölkerung war durch diesen Vorfall aufs äußerste erregt. Eine große Menschenmenge sammelte sich Abends vor dem Saale an und beschloß mit entsprechender Ansprache. Der Jude David Kohn mußte zu seinem eigenen Schutze in Haft genommen werden. Die erregte Menge zog dann zum Hause des Juden Mandelbaum, der einige Säulen vor der Wohnung des Juden Kohn entfernt wollte. Er hatte vor einer Woche ebenfalls eine Deutsche geheiratet. Auch Mandelbaum mußte zu seiner eigenen Sicherheit in Haft genommen werden.

Ist das Katholizismus?

Gründe zum Erlass Görings - Zersetzung durch den Klerus

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 19. Juli. Es ist bekannt, daß sich in letzter Zeit in erschreckendem Maße Fälle mehren, in denen von Seiten vor allem des unteren katholischen Klerus versucht wurde, die Arbeit der nationalsozialistischen Regierung nicht nur in niedrigster Weise zu behindern und zu sabotieren, sondern Gegenmaßnahmen zu organisieren, um die Einheit und die nationalsozialistische Idee zum Einsturz bringen zu können.

Der preussische Ministerpräsident, Reichsminister Göring, hat sich deshalb jetzt veranlaßt, die Staatsorgane zu einem einheitlichen Vorgehen gegen den Mißbrauch der Kanzel und der kirchlichen Einrichtungen zu staatsfeindlichen Zwecken aufzufordern.

Aus dem Material, das dem Erlass, den wir an anderer Stelle des Blattes veröffentlicht haben, zugrunde liegt, können im folgenden einige Beispiele gegeben werden, die zeigen, wie weit die staatsfeindlichen Tätigkeiten der katholischen Geistlichen bereits gingen.

Aus Osnabrück wird so beispielsweise gemeldet:

Der Vater Josef Berges, genannt Vater Zuberger, hatte Schulpflichtlinge des Konzentrationslagers Esterwegen zwecks freiwilliger Tätigkeit befreit. Er mißbrauchte diese Aufgabe, um in offener Weise gegen den nationalsozialistischen Staat zu hetzen. So erklärte er den Schulpflichtlingen, daß die heutige Regierung in Deutschland „nicht mehr länger“ bestehen werde. Frankreich warte nur auf den Moment, in Deutschland einzumarschieren, um England hindere es daran (!). Die Schutz-

haftlinge sollten nur Geduld haben, es komme bald eine andere Zeit (!).

In Spießen, Kreis Neunkirchen, kam es zu einem Vorfall, der in noch härterer Weise die von katholischen Geistlichen systematisch betriebene Verhöhnung des Volkes zeigt. In diesem Ort wurde, offensichtlich mit Willen und Zustimmung des Orts Pfarrers D. H. S. und des Kaplans W. H., das Gericht verweigert, der Kaplan sei verhaftet worden. Infolgedessen sammelte sich auf dem Kirchplatz eine große Menschenmenge, um gegen die Verhaftung zu protestieren. Die Erregung der Menge wurde dadurch erheblich gesteigert, daß Angehörige der katholischen Sturmchargen ununterbrochen die Kirchenglocken läuteten und mit Trompeten und Fanfaren dem Kirchraum folgten. Der Kaplan hielt sich währenddessen im Pfarrhaus auf, zeigte sich jedoch der Menge nicht. Offenbar war ihm die künstlich provozierte Erregung der Bevölkerung nicht unangenehm, da im anderen Falle so kein Gefährden bereits genügt hätte. Das Gerücht zu zerstreuen und die Menge zu beruhigen. Das Pfarrhaus wurde sogar den Beamten der Staatspolizeistelle Saarbrücken, die wegen der Vorwürfe vorstellig werden wollten, nicht geöffnet. Erst als ein Beamter aus der Menge sprach und diese zu dessen Unterstützung, der Verbreiter des unwahren Gerüchtes sollte sich melden, Weisfall machte, erschienen der Pfarrer und der angeklagte verhaftete Kaplan an einem Fenster des Pfarrhauses.

Besonders auffallend ist ein Auszug aus einer Predigt des Pfarrers Horstemeper, K. H. E. in E. H. S. F., in der der Pfarrer unter anderem ausführt:

„In früheren Zeiten ist die Frau oft als ehelos und als Sklave behandelt und zurück-

Der Kaiser schloßerte zunächst die verbliebenen Abteilungen des italienisch-abessinischen Streitfeldes bis zum Abbruch der Verhandlungen des Schlichtungsaußenbüros in Seebrängen. Er erklärte, daß Italien trotz der fähigen Vorkämpfer einer Friedenspolitik keine Abteilungen für einen Eroberungskrieg fortsetze. Abessinien habe dagegen dreimal den Väterbund zur friedlichen Lösung des Streitfeldes angewiesen. In diesem Zusammenhang rief er die Kaiser auf die freundschaftlichen Beziehungen Abessinien zu England hin, und erwähnte den englischen Versuch, durch eigene Gebietsabtretungen den Frieden zu erhalten. Mussolini habe jedoch alle Friedensangebote zurückgewiesen, habe Abessinien bedrängt und der Barbarei und Schamerei begünstigt, die tatsächlich bereits befristet ist.

Der Kaiser betonte ferner, daß sein Land alle Rechte behalten habe, und daß es sich auch bereit gefunden habe, die Väterbundsentscheidung anzunehmen und Italien zu entschädigen, falls der Väterbund hierüber entschieden habe. Trotz all dieser Verbindlichkeitsverpflichtungen habe jedoch Italien weitere Truppen und Kriegsmaterial in seine beiden Kolonien entsandt.

Der Kaiser erklärte dann wörtlich:

„Nun steht der Krieg vor der Tür.“

Trotz unserer gerechten Friedenswünsche rückt der Krieg furchtbar näher. Es ist unsere Pflicht, unser Land zu verteidigen. Auch im Jahre 1896 hat Abessinien seinen Krieg gegen Italien begonnen. Wir haben alles getan, um den Frieden zu wahren. Um der Ehre der Nation willen aber können wir ein italienisches Protektorat ablehnen. Wir haben ein reines Gewissen und sind schuldlos am Krieg.

Abessinien kämpft bis zum letzten Mann für seine Unabhängigkeit. Abessinien wird den modernen Waffen Italiens die Bereitschaft entgegenbringen, sein Land und seinen Kaiser bis zum Tode zu verteidigen. Der Kaiser wird mit seinem Volk lieber kämpfen und sterben, als die Freiheit verlieren.

Der Kaiser schloß mit einem Ruf an das abessinische Volk, alle Stände, Klassen und

Sängerkrieg an der Seine

Von unserem Pariser Korrespondenten
Dr. Paris, Mitte Juli.

Wo war am 14. Juli die Masse, wo das wahre Gesicht Frankreichs?

Am frühen Morgen boten die Champs-Élysées ein wirkliches Schauspiel von unbeschreiblicher Größe. Da marschieren all die Regimenter und Schwadronen auf, die den Stolz Frankreichs bilden: Juvenen, Ägerer zu Fuß, Kürassiere; St. Cyr mit weißen Handschuhen und heben den Helmübungen, Politechnique und Saumur in elegantem Schwarz, die Flieger in ihren neuen, vielfach nach deutschem Vorbild geschaffenen Uniformen, dann die unermessliche Reihe der Kampfgruppen aller Sorten, von schwersten Artillerie bis zum leichtesten „Reitauto“, das aber immer noch gefährlich genug aussieht und wie eine mildegeordnete Hummel daherrennt.

Wie noch zeigte sich Frankreichs Großartigkeit in einer solch übermütigen Form. Wir wollten gern hinzufügen: nie erschien uns die Haltung der Truppen so tadellos, die Begeisterung des Publikums so groß und echt. Als nun gar 600 Flugzeuge wie ein gemaltetes Luftschiff anbrachten, da fannte der Jubel seine Grenzen mehr. „Wenn doch die Deutschen dies sähen!“ rief neben uns eine Berliner. Wir Deutschen wissen längst, über welche militärische Machtmittel Frankreich verfügt. Der berechnete Stolz über die „erste Armee der Welt“, wie heute die Blätter wiederholen schreiben, vertritt sich nur sehr selten mit der ewigen Forderung nach „Sicherheit“, die keine Verjüngung, keinen wahren Frieden aufkommen läßt.

Ein anderes Bild: Um drei Uhr auf dem alten Bastilleplatz. Angeheure Menschenmengen, chaotisch durcheinanderwirbelnd; ein wogendes Meer von roten Fahnen, goldenen Bannern und der unermesslichen Herdenschicht. Wir schritten mitten im „Kampf der Weltfront gegen den Bolschewismus“. Man schreit: „Nieder mit Chappes, die Comités überall, erschlagt die La Roque, hoch die proletarische Revolution!“ In allen Ecken und Enden geben die „Komunisten“ den Ton an. Einmal nimmt irgendjemand die „Marxellaise“ an; während fällt die „Internationale“ ein. „Nieder mit Chappes, die Comités überall, erschlagt die La Roque, hoch die proletarische Revolution!“ In allen Ecken und Enden geben die „Komunisten“ den Ton an. Einmal nimmt irgendjemand die „Marxellaise“ an; während fällt die „Internationale“ ein.

Um sechs Uhr auf den Champs-Élysées. Der breite Altimeterwagen wimmelnd von Menschen. Schmetternde Mäse, ein Fahnenmeer, Laufende von Trifoloren; die „Croix de Feu et Discards“ marschieren heran, ihr Führer, die La Roque, soll die Flamme unter dem Triumpfbogen anzünden. Geschlossene Sechszehnerreihen, Paradeschritt, eiserne Disziplin und Ordnung. Zu beiden Seiten der Avenue löst das Publikum Hochrufe aus.

In dem sofort gemehrten Gesicht des Führers zuckt sein Muskel, gedroben blickt das helle Auge. Was mag in der Seele dieses Mannes vorgehen? Sieht er sich als zukünftigen Diktator Frankreichs, hält er seinen Plan jetzt schon bereit? Döhnenden Trittes folgen die Kohorten, stumm schreien sie hinter dem Führer. Die Massen schreien: „Blum an den Hals, hoch die Nationale Front!“ und ganz besonders: Frankreich den Franzosen, Frankreich den Franzosen!

Die Marxellaise flackert auf „zu den Waffen, Bürger!“ schallt es machtvoll. Über der Fahnenmasse führt seine Truppen nicht zum Gipfelpunkt, wie ein paar Seiffenrose hängen: seine Stunde ist noch nicht gekommen.

Ein paar Hunderttausend Manifestanten im Osten und im Westen von Paris: stehen sie in der Mitte aufeinander, so vermag niemand die Folgen zu ermessen. Darum war das Herz von Paris mit einem unburchbringlichen Panzer umgeben, ein gemaltiges Aufgehoben von Polizei und Mobilgardien schwebt die feindlichen Volksgenossen. Sie treffen sich nur für ein paar Stunden unter der Sonne, in den vollgepackten Zügen der Untergrundbahn; die von Osten herkommen, singen die „Internationale“, die von Westen die „Marxellaise“. So rollen die Wagenreihen aneinander vorbei, ein komisch-erschütterndes Bild der französischen Volkseele, die immer noch zwischen neuer Ordnung und alter Anarchie hin und her schwankt.

In einer Kohlengrube in Van Lear (Kentucky) ereignete sich eine heftige Kohlenlagexplosion, durch die die Grube zum Teil zerstört wurde. Mehrere Bergleute wurden getötet. Man befürchtet, daß sie ums Leben gekommen sind.

„Begeisterung“ für Otto von Habsburg

Ovationen des dankbaren Volkes mit - Trillerpfeifen

Drahtbericht unseres Wiener Korrespondenten

Wien, 19. Juli. Die jüngst vom Bundesrat verabschiedete Habsburger-Vorlage wurde wiederholt mit der „Stimme des Volkes“ begrüßt, die die aus dem Oberbürgerernennungen Ottos vernachlässigt geworden ist. Nun sind diese Ernennungen, die, wie die Legationsskizzen verstanden, bereits das erste Tausend überschritten haben, vornehmlich eine Angelegenheit der ernannten Gemeindeväter, die sich für alle Fälle bei Otto gut einfinden wollen. Wie das Volk darüber denkt, zeigt der Verlauf einer Feier, die anlässlich der Ernennung Ottos zum Ehrenbürger der Gemeindeväter am Acker veranlaßt wurde. Es war eine Feier, die vom Anfang bis zum Ende programmwidrig verlief.

Am Morgen des Festtages entdeckte der Ortsgemeindeväter zu seinem Entsetzen, daß die Festtribüne vorzüglich ungenutzt war. Man fand sie hauptsächlich in ihrer Schandhülle zerlegt im See lärmenden. An aller Eile wurde eine neue Tribüne zusammengemert, wodurch sich der Beginn der Feier erheblich verzögerte. Zu dem Festakt fanden sich sechs Uniformierte ein, zwei Feuerwachtleute und vier Studenten, dazu die unermessliche Musikkapelle.

Der Anbruch der Ortsbegeisterung war für „Habs“, das man die Teilnehmer einer fest

ins Blau der Bundesbahnen zur Auffüllung des Publikums mit heranzog und sie eilends, kaum daß sie wußten wie ihnen geschah, zum Festplatz führte.

Als der Bürgermeister seine Forderung schloß: „Nieder ehrenbürger, Kaiser Otto, er lebe hoch!“, legte die Kapelle, hat die Stimme zu spielen, die Instrumente niederd, zog Wessien aus der Taube und in im te e i n Pfeifkonzert an, in das die Dorfbesohner, die sich ebenfalls mit Pfeifen verlor hatten, einfielen. Die Gendarmerie schritt ein und baten alle Besucher, wurden festgenommen. Man mußte sie jedoch wieder freilassen, da sich herausstellte, daß es sich durchweg um Teilnehmer der Fahrt ins Blau handelte, die gar nicht gemut hatten, daß die Reize zur „Kaiserfeier“ gehen würde und sich inselbesessen auch nicht gut vorzüglich im Blau hatten versehen können. Wohl aber waren die Dorfbesohner so schick gewesen, die Fremden stellen zu lassen. Nur die Kapelle hat nun Gelegenheit, im Gegensatz über die Folgen des Tausches ihrer Instrumente nachzuführen.

So endete diese Habsburgerfeier, an der Otto wenig Freude gehabt haben dürfte.

Das schaffende Paris demonstriert

Trotz Verbotes Massenversammlungen auf den Straßen

Eigener Drahtbericht der MNZ.

Paris, 19. Juli. Obwohl die Regierung alle politischen Demonstrationen ausdrücklich verboten hat, halten die linksgerichteten Verbände der Beamten und Kaufleute Arbeit an ihrem Beschäftigt. Heute Freitag 18.30 Uhr auf dem Marsplatz, der um diese Tageszeit das Hauptverkehrszentrum von Paris ist, eine Massenversammlung gegen die neuen Notverordnungen abgehalten.

Währenddem hat das Vereinigte Kartell der Arbeiter und Angestellten der öffentlichen Dienste, das einen großen Teil der Postbeamten, Eisenbahngestellten und Gas- und Elektrizitätsschlichter umfaßt, ebenfalls eine Protestdemonstration aufgerufen, an der auch der Autonome Verband der Beamten teilnehmen wird.

Andere Organisationen halten ebenfalls Versammlungen ab, um ähnliche Demonstrationen zu beschließen. Der Allgemeine Vereinigte Arbeiterverband hat an seine Mit-

glieder eine Proklamation erlassen, in der es heißt: „Wir protestieren auf das heftigste gegen die neuen Verordnungen. Wir haben der Regierung nicht das geringste Vertrauen.“ Der Verband führte gestern mit dem Allgemeinen Gewerkschaftsbund Verhandlungen über die Wählung eines gemeinsamen Protestkommitees.

Eine ähnliche Besprechung zwischen Vertretern der Vereinigten Kartell der Arbeiter und Angestellten öffentlicher Dienste und denen des Nationalen Arbeiterverbandes fand ebenfalls heute statt.

Die Regierung ist jedoch offenbar entschlossen, alle beschriebenen Demonstrationen mit fester Hand zu unterdrücken. Das Innenministerium hat bereits den Präsidenten sämtlicher Departements gebeten, sie sollten strenge Maßnahmen zur Verhinderung irgendwelcher politischer Kundgebungen ergreifen.

Die Staatsbank der Vereinigten Staaten hat den Betrag von 20 Milliarden Dollar überschritten und damit einen neuen Höchststand erreicht.

Die SA wacht

Uniformbesitz für Berlin wieder aufgehoben.

Berlin, 19. Juli. Der Führer der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg gibt folgende Erklärung bekannt: Die Entscheidung der Gruppe vom 18. d. M. betreffend häßliche Fragen des Dienstauftrages außerhalb des Berufes wird mit sofortiger Wirkung aufgehoben.

SA-Männer! Ihr habt Eure Einlassfreundschaft und Einlassfähigkeit voll und ganz bewiesen. Die Dummheit, Gehalt der Dienstgeber und ihre Volksgeminnung hat Euch gekannt! Sie werden uns immer bereit finden. Die SA wacht!

Juden schmähden die Wehrmacht

Baden (Westenburger), 19. Juli. Drei Angehörige des Reichsheeres verabschiedeten sich vor dem jüdischen Kaufhaus Hirsch Wäher von ihrem Begleiter, als plötzlich ohne jede Ursache aus einem oberen Stockwerk des Kaufhauses zwei schätzbare über die Köpfe der Anstehenden entleert wurden. Die gewaltig verächtliche Empörung der Betroffenen und der Vorübergehenden, die zufällig Zeugen dieses Vorganges wurden, beantwortete das jüdische Ehepaar mit den üblichen Schwärmereien.

Die Soldaten erklärten sofort Anzeige bei der Polizei, die den Geschäftsinhaber verhaftete. Jetzt wurde auch Frau Wäher, die anknirschend die eigentliche Urheberin dieses verächtlichen Vorkalles ist, in Gewahrsam genommen. Trotz dieser einfach beispiellosen Herausforderung bemerkt die Bevölkerung die größte Disziplin.

Arbeit auf 40 Jahre

für 250 000 deutsche Arbeitslosen.

Berlin, 19. Juli. Anlässlich der Einführung der allgemeinen Arbeitsdienstpflicht weiß der Oberbefehlshaber beim Reichsarbeitsdienst Dr. Brücker auf die gemalten Arbeitslosen zu haben, die zum Nutzen des deutschen Volkes vom Arbeitsdienst noch ausgenutzt werden sollen. Zunächst ist Arbeit auf 40 Jahre für 250 000 deutsche Arbeitslose in Betracht zu ziehen. Gemalt hat sich damit der Arbeitsdienst als Wirtschaftsmacht dar. Allein die Arbeiten des Arbeitsdienstes

Die Vergessenen

Man tagte in Versailles und Genf, in London, Paris und Locarno.

Ein jeder verzapfte Weibrauch und Senf, mal feurig und mal piano. Es wurde geflüstert, biniert und soupiert, und beim Bier zusammen geflasht. Nur jene, die an der Fronten dießteit, die hat man darüber vergessen.

Man schenkte sich fröhlich ein Communiqué, und ein Duzen Vor-Vortorenferenzen. Minister L und vorzüglichlich zum Tee, und man kritisierte sich bei Sommergängen. Man hätte sich sicher auch flüsternd nicht, ein jeder hat tausend Antezellen. Nur jene aus Fländern, mit diesem Gesicht, die hat man darüber vergessen.

Sie ballten die Fäuste und blühten sich an, die Kämpfer von Süden und Norden. Im Trüpperefeld wohl Mann gegen Mann, aber Frontenzerben im Frieden. Sie mochten sich nicht beim Bier interessieren, und im Haag hat man niemals gefascht. Man ging an die Grenzen und gab sich die Hand — Genf, Etrela, Versailles? Vergessen! Georg Büsing.

Selbst Panzerwagen machlos

Eigener Drahtbericht.

UP Paris, 19. Juli. In der gestrigen Nacht wurden zwei Panzerwagen in der Innenstadt von Paris ohne blutige Kämpfe und Zusammenstoße zwischen französischen Nationalisten und proengländerischen Drangelenten aus.

Die politischen Gegner gerieten so heftig aneinander, daß es Polizei und Militär auch nicht war, das Verfeuern von Panzerwagen zu verhindern. Die Panzerwagen wurden durch die Nationalisten auseinandergetrieben. Hatte das Erscheinen der Polizei Panzerwagen die Kämpfer an einer Stelle versammelt, so gerieten diese sofort an einer anderen Stelle wieder aneinander und setzten ihre Schlägereien und Schießereien fort. Schließlich mußte ein starkes Kontingent des Militär-Kontingents eingesetzt werden, um die auseinandergerissenen Panzerwagen in einen wahren Sturmangriff durchzuführen und so die Straßen zu säubern.

An den langandauernden Zusammenstößen wurden wiederum viele Verletzte gemeldet. So daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Eine ganze Reihe von Häusern und Geschäften wurden von den Aufrührern zerstört und teils zerstört, teils in Brand gesetzt.

Torpedoboote mit Flak

Eigener Drahtbericht.

UP Warschau, 19. Juli. In der Werkstatt von Comes auf der Insel Wlask wurde mit dem Bau von zwei Torpedobooten begonnen, die die polnische Regierung in England in Auftrag gegeben hat.

Jedes dieser Boote wird eine Wasserdrängung von 214 Bruttoregistertonnen, eine Länge von 140 Meter und eine Breite von 11 Metern haben. Die Boote sind außer mit der üblichen Ausrüstung zum Abfeuern von Torpedos mit 12-Zentimeter-Geschützen und Fliegerabwehrkanonen ausgerüstet worden. Die Besatzung wird aus 20 Offizieren und 174 Mannschaften bestehen.

Der Bau dieser Torpedoboots, die zu den am stärksten bewaffneten der ganzen Welt gehören werden, soll zwei Jahre in Anspruch nehmen.

Das könnte den Juden so passen!

Erklärung zu „Pettersen und Bendel“

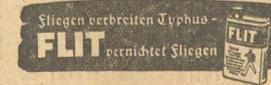
Nach dem ungeheuren Erfolg, den der schwedische Film „Pettersen und Bendel“ in Berlin hatte und nach den prozontologischen Stützungsberichten der Juden ist in ausländischen Zeitungen behauptet worden, die deutsche Fassung des Filmes ist gefälscht. Diesen Gerüchten trat Direktor S. G. Swenson von der schwedischen Filmgesellschaft Pettersen, die den Film herstellt hat, in einer Unterredung mit einem Vertreter des DNB als das Unwahre entgegen.

Direktor Swenson hat selbst den Film in der deutschen Fassung in Berlin gesehen. Er betonte, daß die deutsche Fassung genau dem schwedischen Original entspricht und daß kein einziger Satz aus nur im geringsten verdrängt worden sei. Im Gegenteil, der Roman und zum Teil auch das Drehbuch des schwedischen Filmes sei an manchen Stellen noch stärker als der deutsche Text. Wenn die Fassung vorgelesen hätte, so erklärte Direktor Swenson, so würde die schwedische Filmgesellschaft unbedingt dagegen in aller Form und in voller Selbstständigkeit Einspruch erhoben haben. Dies ist jedoch nicht geschehen, und daher erliegen sich die Annahme gewisser Zeitungen von selbst. Direktor Swenson erklärte weiter, daß er nicht versteht, warum die Juden gegen den Film protestierten, denn der Film sei keinesfalls in antisemitischer Tendenz gehalten worden.

Auf die Frage nach den Auswirkungen der schwedischen Boyottierungsbeschlüsse gegen

den deutschen Film erklärte Direktor Swenson, der gute deutsche Film liege sich nach wie vor in Schweden durch, und es sei nur eine Frage der Zeit, daß der Boykott endgültig verschwände. Die Filmgesellschaft wolle in der nächsten Spielzeit etwa vier schwedische Filme nach Deutschland bringen und dafür zehn oder zwölf deutsche Filme in Schweden einführen.

Wer den Film „Pettersen und Bendel“ gesehen hat, wird dem Leiter der schwedischen Filmgesellschaft glauben, daß den Produzenten



eine antimilitärische Wächter fernlegen hat. Wie viele echte künstlerische Menschendarstellungen, ist auch die des Juden Bendel passend und wirksam. Der Jude wird gezeigt, wie er ist und wie ihn alle nordischen Völker kennen und empfinden. Die Wächterliteratur kennt eine Menge ähnlicher Darstellungen des Juden? Schindler, Gumpel, Weibel, Jigulow, und man wird von nationalpolitischen Gesichtspunkten ermannt können, daß er nordische Kunst zum größten Nutzen der Welt beisteuert.

Standort Halle

Am 31. Juli rüden die Truppen ein

Die bisher in Güterbog untergebrachten Teile der Heeresnachrichtenschule, also die Heeres-Nachrichtenschule und die Luft-Nachrichtenschule, werden am 31. Juli in ihren neuen Standort Halle einrücken. Unsere Gaustadt erlebt damit einen bedeutungsvollen Tag, erfüllt ist doch damit innerlich der neuen deutschen Wehrmacht auch wieder eine Garnison. Der Tag wird daher auch von der Stadtverwaltung wie von der Kreisleitung besonders feierlich begangen werden. Nach Eintreffen der Truppen, die teils hierher marschieren, teils mit der Bahn hierher befördert werden, geht es um 10.30 Uhr vom Güterbahnhof aus im Marsch durch die Stadt — über den Viehplatz, durch die Leitzigier Straße, Markt, Kleinfriedrichen, Große Steinstraße, Steinort, zum Kopflatz. Dem Aufmarsch auf dem Kopflatz folgt um 12 Uhr die Begrüßung der Truppe durch den Oberbürgermeister.

Die Truppe marschiert um 12.30 Uhr nach der Führehrung vom Kopflatz wieder ab, der Marsch geht über die Humboldtstraße, Schillerstraße, Ludwig-Buchner-Straße, Richard-Wagner-Straße, Wettiner Platz am Markt vorbei, Triftstraße, Große Brunnenstraße, Burgstraße, Fährstraße, Gießbleichener Brücke, Carl-Liebknecht-Straße, Kreuz-Bornwerk, Weinbergweg zu den Kasernen.

Am Nachmittag um 17-18 Uhr findet auf dem Marktplatz ein Konzert des Trompetenkorps der Heeresnachrichtenschule

statt. Um 18 Uhr erfolgt ein feierlicher Empfang der Offiziere und Beamten und von Abordnungen der verschiedenen Einheiten im Stadthaus. Bei dieser Gelegenheit werden sich auch Generalmajor Sachs, der Kommandeur der Heeresnachrichtenschule, sowie Oberleutnant Erdmann in das Goldene Buch der Stadt Halle eintragen.

Die gesamte Bevölkerung unserer Gaustadt wird an dem ereignisreichen Tage lebhaften Anteil nehmen. Wird doch auch die Kolonne der marschierenden Truppe in der Länge von etwa 3 Kilometer, an der Spitze der Stadt zu Pferde, sowie das berittene Trompetekorps, sobald die Truppe auf Kasernen, einen implanzen Einbruch bilden. So werden sicherlich auch die für Sonnabend, den 3. August, im verschiedenen Gaststätten der Stadt angelegten Verzehrungsstellen für die Angehörigen der Heeresnachrichtenschule starken Zuspruch finden.

Unsere Stadt Halle, die Jahrhunderte hindurch Garnisonstadt gewesen ist, hat diese Tradition mit dem Einrücken der Truppen der Nachrichtenschule wieder aufgenommen. Die Nachrichtenschule dient dem ganzen Heere wie der Luftwaffe. So werden aus allen Teilen unseres deutschen Vaterlandes Teilnehmer zu Verbrüderung nach Halle kommen, was für unsere Stadt von großer Bedeutung ist. Mit gespannter freudiger Erwartung sieht die gesamte Bevölkerung der Gaustadt dem 31. Juli, dem Einzugsstag der Truppen, entgegen.



Der Schellenmoritz in der Moritzkirche. Aufnahmen „DAS“-Bildredirekt

Besuch in der Moritzkirche

Wieder eine Führung durch hallische Bauten

Wiederum hatten sich viele Interessenten hallischer Stadtgeschichte, diesmal am dem alten Moritzhof eingefunden, um im Rahmen der vom Verkehrsamt angelegten Führungen sich mit einem der ältesten Bauwerke Halles, der Moritzkirche bekannt zu machen. In einleitenden Worten beleuchtete Stadtbaurat Dr. Händel, daß nach unserer Überlieferung ein altes dem heiligen Moritz geweihtes Chörchen erst nordwärts der Kirche gefunden haben soll. Aus diesem ging ausgang des zwölften Jahrhunderts im spätgotischen Stil die Moritzkirche hervor. Ort und Weite dieser Kirche sind im Bau und Ausdrud verschieden. Hier die künstlerischen Verzierungen durch Wandmalereien, die von Baldachinen überhöhten Kuppelkuppeln, die mit Kreuzblättern über den Fensterrahmen ausgeschmückten dreieckigen Fenster, dort nur ein Nachklang des im Mittelalter auftretenden Glanzes. Halles Bürgerstadt war arm geworden, zudem reichten die neuen Baukosten der Kirche an ihre Vorgänger nicht heran.

Ein Rundgang überregt von den Schönheiten der Ornamente, der mit Zaden geschmückten Stützen, der Charakteristik figurlichen Schmuckes, der reichgegliederten Portale, unter denen sich die sog. „Baufigur“ mit dem Sallorenkopf auszeichnet. Besondere Würdigung erfuhr die mit einem Kreuzgewölbe überdeckte Vorkirche, mit der Gestalt des lebenden Christus am Martiertisch und einer Abadonna. Dazu die trefflich ausgeführte Doppeltür mit kunstvollem Schloß (1619) sowie hinter Hand der Eingang zur ehemaligen Elisabethkapelle.

Im Innern der Kirche werden wir uns den kunsthistorischen Werten der Bildhauerarbeiten Konrad von Einbecks und Petrus von Moris (Marial) an. An einem Pfeiler steht die Gestalt des Schutzpatrons, der hl. Mauritius (Moriz) in Rittertracht, um 1400, mit seinem schellenbehangenen Gürtel, der uns die hallische Volksseele vom Schellenmoritz lebendig werden läßt; darunter die Statue Kaiser Maximilians, dem wegen seiner kirchenfeindlichen Gefinnung der Kopf fernungsbreitet worden sein soll. Interessant auch die von Johannes Bogner Franz 1592 geschnittenen Kanzel und vor allem der Altar mit seinen prächtigen ornamentalen Holzschmuckarbeiten, den bediegenen Malereien auf den aufklappbaren Krippstein. Beim Aufbruch der Krippe Konrads von Einbeck, seines Selbstbildnisses, werden wir noch an Namen berühmter Künstler, wie die beiden Barthers oder Pfister Hofmann, aber auch an alt-hallische Geschlechter, wie Draachst, Dreppel u. a. erinnert; nicht zu vergessen Wilhelm von Kigeloden, der oft im Parkgarten weilte und uns die „Jugenderrinerungen eines alten Mannes“ scharf vor den vorliegenden Kennen hallischer Stadtgeschichte, Armin Stein (S. Neilschmann), dem einstigen Pastor an St. Moritz.

Mit einem Hinweis auf die nächste Führung durch die Moritzkirche war der Rundgang beendet. Kultur und Heimatgeschichtlich tief beeindruckt, werden wir den Bild noch einmal zurück, wobei sich der alte hallische Sinnprägung behauptet: St. Moriz als schönste Gekunde, St. Moriz als schönste Gebäude. W. B.

Judenfrage ohne Kompromiß

Noch nicht lange ist es her, daß der Frankfurter Julius Streicher in unserer Gaustadt Halle sprach. Er hat unter Geheilten wieder noch gerufen, daß das Wort, das in der Kampfsitz in unseren Versammlungen überall in großen Bettern in den Sälen geschrieen fand. „Der Jude ist unser Angest. Heute wie früher und immer in Zukunft Geltung hat. Und so ermahnt auch in unserer Gaustadt seit dem immer wieder das Empfinden dafür, daß tatsächlich der Jude unser größter Feind ist. Um so empfindlicher aber wird man auch jenen Volksgenossen gegenüber, die da meinen, den Juden heute noch in Schutz nehmen und verteidigen zu müssen gegen die nur allzu berechtigten Angriffe. Wieder gibt es auch immer noch vielwärtige Volksgenossen, die vor allem im getauften Juden nicht mehr den vollen Gehalt Juden sehen wollen. Demen sei gesagt, daß das Judentum nicht eine Frage der Religion, sondern eine Frage der Rasse ist. Ein getaufter Jude ist und bleibt genau so ein Jude wie ein ungetaufter. Daran ist nicht zu denken und zu rütteln.

Bruder der Frau W. noch heute jüdischer Tempelwächter ist.

Die Antwort des Herrers Holz war keineswegs klar und einbeutig eine Entschiedenheit in dieser Frage, jedenfalls nicht so eindeutig, wie man sie wiederum von einem Staatsbürger des Dritten Reiches und von einem deutschen Volksgenossen heute erwarten muß. Das Bekantwerden dieser nichtsagenden Antwort nun ist in weiteren Kreisen eine solche Empörung gegen Herrers Holz, der auch sonst nicht absolut seine Zustimmung zum Nationalsozialismus hatte zu erkennen gegeben, daß sich eine große Anzahl von Volksgenossen getieren in den Abendstunden zu einer Protestdemonstration gegen den Herrers vor dessen Wohnung in der Hohensollernstraße zusammenfanden. Laute Rufe erschallen: „Nieder mit den Judenwechtern, raus mit den Judenwechtern.“ Als verurteilt, daß S. vertrieben sei, ging der Zug, der unterwegs immer härter wurde und zu dem selbstverständlich auch mander begeisterte SA-Kamerad tieh, durch die Gießstraße und Große Ulrichstraße nach dem Hallmarkt, wo er sich auflöste. Unterwegs erschallen wieder und der alte Ruf: „Jude verrede, Deutschland erwaeh“, in den spontan alle einstimmen.

Unserem Volke geht nun weitaus überhaupt das Verständnis hallt ab, daß es möglich ist, Juden in die deutsche christliche Kirche aufzunehmen, wie es vor allem nach im Jahre 1933 vielfach geschehen ist und auch jetzt noch geschieht. Hier dreht es sich nicht um die Frage, ob das zulässig oder gar Pflicht der Geistlichen ist, die Juden, die Christen werden wollen, zu taufen, sondern es geht um das Empfinden weiter Volkstriebe, die nun einmal nach der Stellungnahme des Nationalsozialismus auch von der Kirche und ihren Dienern glauben erwarten zu können, daß sie als deutsche Volksgenossen in der Judenfrage die gleiche Stellung einnehmen wie sie selbst. Um so mehr sind sie hin und wieder erregt, wenn sich das Gegenteil herausstellt, wie es im Fall des Herrers Holz von der Paulusgemeinde war, der offensichtlich in dieser Frage nicht die Stellung in der Judenfrage einnahm, wie das Volk sie von einem Staatsbürger im Dritten Reich erwarten zu können glaubt. Man hatte ihm gegenüber die Erwartung ausgesprochen, daß die im Februar 1933 getauften Juden W. H. g. aus der Deutschen Evangelischen Frauenhilfe, in der sie mit deutschblütigen Frauen zusammen arbeitete, auscheiden möge. Nebenbei sei bemerkt, daß der

Unterwegs traf auch Brigadeführer Saude auf den Zug und folgte ihm nach dem Hallmarkt, wo er Gelegenheit nahm, noch die Worte zu den Volksgenossen zu sprechen. Er brühte seine Freude darüber aus, daß trotz der bereitwilligen Empörung die Demonstration in voller Ordnung und Disziplin vor sich gegangen sei. Sie sei ein Zeichen dafür, wie stark das deutsche Volk heute in der Judenfrage empfindet. Daß sich auch SA-Kameraden eingefunden hätten, zeuge davon, daß die SA mit dem Volk an einem Strange ziehe. Die SA werde immer auf dem Plane sein, wenn einer das bekämpfen wolle, was der Führer und die Bewegung erreichen wollen. So sehe die SA in Erreue zum Führer. Der Brigadeführer forderte hierauf die anwesenden SA-Angehörigen auf, in voller Ordnung und Disziplin den Platz zu verlassen und sich nach Hause zu begeben. Kurz darauf war der weite Platz, auf dem ein begeistertes „Sieg Heil!“ auf den Führer erschallen war, wieder leer.

Allen aber, die geglaubt haben, daß die Bewegung es weiter einnehmen werde, wenn man im Dritten Reich die Hallen-gründliche des Nationalsozialismus verließ, mag dieser Fall eine gute Lehre sein.



Empörte Volksgenossen sammeln sich.

„Die glücklichste Frau von Barch“

Zum 125. Todestag der Königin Luise am 19. Juli

„Heiterkeit entludt mich. Da ich von Natur nicht fröhlich bin, wird an unleren Hofe höfentlich mehr gelacht als gemeint werden.“
 Niemand am Darmstädter Hofe bewies die Wahrheit dieser fröhlichen Worte, die Darmstädts jugendliche Prinzessin Luise an den künftigen Verlobten und Gatten schrieb. Und das übermütige Lachen, das Ueberfließen ihres süddeutschen Temperaments bot auch den Bürgerfreuden der Residenz mancherlei Anlaß zu fröhlichen Erlebnissen. Zwei kleine Züge aus der Jugendzeit der amnütigen preussischen Königin charakterisieren ihr Wesen besser als leere Worte.

„An einen dunklen Mantel bis zur Kniehöhe unentfaltet verdammt, erschien Luise einmal mitten im Volksgetöse des bunten Darmstädter Marktes und erlitt bei einer Markttau eine Mißentzente mit Äpfeln, die sie unter eine begüterte jugendliche Gesellschaft verteilte. Als der Warrler sie zu jenem Ernteramen erludte, legte sie den Finger auf den Mund. „Ich bin ausgepöbelt, Herr Warrler.“ Ein andermal war „s Prinzesse“ auf einem Spaziergang durch den Park und beobachtete, daß ein paar Raben einen alten Hund belagerten. Ohne auf die entsetzten Zurufe der Erzieherin und der sanfteren Schwester zu achten, ließ Luise auf die Bengels zu und verteilte energisch ein paar flatternde Obsequen, die den Darmstädter Jungen einen ungeheuren Reiztief einflößten.

„Ich bin kein Engel wie meine Schwester, und ich habe nur einen Wunsch, ihr ähnlicher zu werden.“ „Mehr als einmal wurde Luise zum Vorwort gemacht, daß sie mit ihrer bescheidenen Persönlichkeit die Formen und Forderungen der Etikette verleihe. Diese Menschlichkeit allein aber war es, die sie später in den Tagen ihrer Verheiratung und später in der Größe empfindlich, die ihr die Verehrung aller erwarb. „Einmal fröhlich erzählte sie, so hieß ihr Geheimnis, das eine helle, unbeschwerte Jugendzeit ihr mit ins Leben gab, und dieses Herz floß dem jungen Kronprinzen von Preußen zu, als er ihr gegenübertrat. „... Mir bleibt nichts zu wünschen übrig, denn der Prinz geliebt mich. ... Ich kann also nur glücklich sein.“

„Aus jedem einzelnen ihrer Briefe jener Zeit spricht die herrliche Liebe zu Friedrich Wilhelm, und das Entzücken eines Kindes, das es sich von der jungen schönen Braut erbat, verlor Luise mit Spannung und besonderer Anteilnahme. „Ich habe dem Vater geliebt, er ist mir nicht ganz einfach malen, nichts auf dem Kopfe, weiß geliebt; ich weiß, Sie lieben das Einfache.“

Das Brautpaar berichtete sich gegenseitig von den Ereignissen des Lebens hüben und drüben und lebte der nächsten, wortfarge preussische Kronprinz wurde angeleitet von dem Humor und der Herzlichkeit seiner Luise, wie sie aus jedem ihrer fast hundert Briefe sprach. „Gottmann wollte, ich sollte eine Klippe für den Brief an Sie machen, weil ich nicht korrekt und orthographisch schreiben. Ich gebe zu, das ist nicht schön, aber Sie müssen auch meinen Fehler kennen. Wenn ich ganz einfach malen, nichts auf dem Kopfe, weiß geliebt; ich weiß, Sie lieben das Einfache.“

„Ich es nur immer fehlerhaft.“ Hinter jedem Wort stand das Wissen, die Fröhlichkeit und der Schalk jülicher, die Luise selbst zu einem klaren Spiegel ihres Sinnetz machten. Für dieses junge Menschenkind gab es keine Wertelosen, und gerade das man der Magnet gemelten sein, der Friedrich Wilhelm mit so natürlicher Zuversicht an sie hand, einer Liebe, die immer tiefere Burcheln löste, als Luise die Würde der preussischen Kronprinzessin mit vielen Mängeln zu vergrößern suchte, wie sie mit fröhlichem Ernst dem Vater schrieb. Sie zeichnete sich selbst als „die glücklichste Frau von Barch“, als sie mit Mann und Kindern auf dem kleinen märkischen Gutshof verlebte und mit ihrer amnütigen Schwägerin ihre Umgebung besuchte. Als künftigen Mittagnast hatte das Kronprinzenpaar in Barch den alten General Käderli, der sich absonderlicher Weise gleich nach der Hochzeit immer mit größter

Eile empfahl. Luise ließ ausfindighaften, was ihm so schnell verdammt und betam durch ihren Adjutanten den Grund der geheimnisvollen Eile heraus: den alten Hausbesitzer trieb die Geduld nach der mittäglichen Pfeife! — Am nächsten Tag, als Käderli wieder verschwinden wollte, ging Luise ins Nebenzimmer und kam mit Pfeife und Zibibus zurück, die sie lächelnd dem Alten reichte. „Nun bleiben Sie doch natürlich hier, lieber Freund, — oder haben Sie es immer noch so eilig?“ Mit diesen kleinen Herzlichkeiten gewann Luise ihre Freunde, und gerade in der sommerlichen Umgebung des Barch blühte ihr beiteres Leben völlig auf und schuf die helle, klingende Atmosphäre, von der ihre Kinder unverlierbare Erinnerungen mit ins Leben nahmen.

„Mit politischen Dingen will ich nichts zu tun haben. Mein Mann ist der König von



Ein zeitgenössisches Bildnis der Königin, das vom König selbst als „außerordentlich ähnlich“ bezeichnet wurde.

Preußen, sein Feld ist die Politik. Ich bin nur meine Frau und die Mutter seiner Kinder, das ist mein Beruf.“

Die Schmach nach Freude und Heiterkeit, die Luise nach der Thronbesteigung in die Strenge des königlichen Hofes trug, konnte unter den Schirmen der sich immer traglicher zunehmenden politischen Kämpfe nicht handhaben. Und wenn auch Luise sich ihrer ganzen Lebensart nie die fähige Gelassenheit der „geborenen Herrscherin“ angeeignet, so dämpften die dauernden Sorgen doch ihre Lebhaftigkeit und gaben ihr allmählich eine Selbständigkeit, die sie auch die politische Lage immer stärker erkennen ließ. Doch selbst da, wo sie die Schwäche ihres Mannes mit eigenen Aufstellungen zu lächeln verstand, verließ sie ihren Briefen den warmen Schimmer ihrer Persönlichkeit. Aus der Zurückhaltung von allem Politischen wuchs Luise in den Lebensjahren Preußen in das Bestreben für die preussischen Ideale Freiheit und Frieden hinein. Dennoch gelang es ihr nicht, die Aufmerksamkeit des Königs zu bewegen, und nur in kleinen Augen folgte er ihrer erhellten und tapferen Erregung.

Als Luise im Jahre 1806 fliehen mußte, bewies sie neben der angeborenen Heiterkeit des Herzens, die sie ihren Kindern und ihrem Mann selbst sehr nach bewachte, einen wirklichen Heroismus. Luise wurde die Stütze jener Zeit, in der die ganze Hoffnung eines gefestigten Volkes Leben gewann.

„Leben und Gedenk sind Gottes Segen, wenn sie überstanden sind. Auch mitten in meinem Elend lachte ich schon: es ist Gottes Segen.“ So schrieb Luise damals, und an den Kronprinzen richtete sie die innigsten Worte mütterlicher Freundlichkeit. „Nur indem man seine Kinder auf ihre Pflichten aufmerksam macht und sie dazu anleitet, ihre Schuldigkeit zu tun... nur so liebt man seine Kinder. Und so liebe ich dich, mein teurer Sohn, mein guter Freig.“

Als die Königin in Tilsit dem allmächtigen Napoleon gegenübertrat, war sie ganz erfüllt von der königlichen Würde ihrer bitteren Mission und der Adjutant des Königs berichtet erludert von der Schönheit des verehrten Preußen, deren Adel sich durch das Unglück verleihe habe. „Luise, deren jugendlicher Wunsch es gewesen war, daß an unlerem Hofe mehr gelacht als gemeint würde, mußte die Schale des Schmerzes ausräumen, ohne äußerlich auch nur einen Hoffnungsstimmer auf Befreiung ihres geliebten Landes zu sehen. Trostlos hofft sie innerlich an dem Traum, den sie ihrer Frau von Berg einmal erzählte:

„Ich träumte heute Nacht, ich stände auf einem hohen Berg wie Wolke und läße hinüber. Da war nichts als immer Freig und Schönheit zu sehen, und ich lächelte, nun sei Preußen wieder frei und groß.“

„Noch jung, mit dem ungeborenen arten Kinnat ihrer Erziehung begnadet, verließ Luise von Preußen am 19. Juli 1810 die Welt. Einer ihrer letzten Briefe galt dem Vater.

„Mein teurer Vater! Ich bin heute sehr glücklich als Ihre Tochter und als die Gemahlin des besten Ehegatten.“

Luise.
 Ihr plötzlicher Tod rüttelte das Volk Preußens wie ein Sturm auf. Und schon wenige Jahre später — 1819 — war der heilige Trauer seiner Königin Wahrheit: Freiheit und Frieden für Preußen!

Rene Christian.
DIALON - Puder gegen Sonnenbrand. Billig und sparsam

Einwunden fährt vorüber

ROMAN VON Axel Rudolph

(6. Fortsetzung.)

Copyright © Carl Zündler Verlag, Berlin W 2.

„Auf das Warum“ kann Gertrud keine Antzehen, ohne Verdacht zu erregen. Es ist viel leichter tafächlich besser, wenn man oben in der Schlafkiste bleibt bis zur Mitternacht. Da wird die Gefahr, den Befahrer des kleinen Sportwagens zu begegnen, noch geringer sein als hier draußen. Karl will natürlich selber seinen Befahrer hinaufbringen in die Schlafkiste, aber an der Tür hält Kläre ihn davon ab.

„Ich bring ihn schon selber hinauf. Geh du man in die Schlafkiste. Karl. Da ist schon seit einer halben Stunde ein Herr, der dich sprechen will: der Kennfahrer Alter.“

„Ist der hier?“ Und will mich sprechen? Donnerwetter, da muß ich doch hinunter! ... Also sorg du dafür, Kläre, daß er sich ausruhen kann!“

„So, da legen Sie sich man hin!“ Gertrud steht für etwas länger in der geräumigen Schlafkiste an. Drei Seiten liegen darin. Zwei sind unbenutzt, aber in dem dritten schlafartig ein floppelbärtiger Kraftfahrer. Ueber dem Stuhl vor dem Bett hängen eine schwere Lederjacke und ein Paar Socken.

Kläre kint, die den jungen Befahrer sofort beobachtet, macht eine kurze Kopfbewegung nach dem Schlafenden hin. „Der hört Sie nicht. Der ist auf der Durchreise und fährt erst um Mitternacht weiter. Wasden Sie sich's nur bequem. Ich rufe inzwischen den Doktor an.“

„Den Doktor? Ich bin nicht krank, Fräulein Kint! Bloß ein bißchen müde.“
 „Besser ist besser! Der Arzt kostet Sie keinen Pfennig. Er wollte tonight heute herkommen. Vater hat wieder kein Witz.“

„Auf keinen Fall, Fräulein! Ich brauche keinen Arzt!“

„Doch, doch! Ich kenne das schon. Mit allgemeiner Müdigkeit fängt's an, und nachher ist es die schönste Grippe. Man hält sich leicht was in der Nacht draußen auf den Straßen.“

„Anfinn, mir geht gar nichts!“
 „Wenn der Doktor nun doch mal da ist! Sie können sich doch wenigstens unterziehen lassen!“

„Nein. Ein für allemal, Fräulein Kint: bemühen Sie Ihren Doktor nicht. So will nicht!“

Kläre kint weiß genug. Spitzmaus hat recht. Ein eigenes intuitives Gefühl hat recht. Der Befahrer ist ein Mädchen.

„Gegen Sie sich erst mal hin.“ Kläre kint drückt den Jaudenbogen auf die Brust und blickt sich, um die Sohle anzusehen. Als ihre Hände dabei nie zufällig die Brust des jungen Menschen streifen, auf Gertrud unwirtlich zurück und macht sich unmutig los.

„Warum sind Sie eigentlich so furchtsam besorgt um mich, Fräulein Kint?“

„Das bin ich um alle Güte. Noch dazu, wo Sie Karls're und sind.“ „Offener Sohn schwingt in Kläres Stimme. Ihre Augen vermögen die Fröhlichkeit nicht mehr zu verbergen. „Gute Besorgung“ wünscht sie kurz, dreht sich plötzlich auf dem Absatz herum und verläßt die Schlafkiste. Ueber draußen auf der dunklen Treppe muß sie stehen bleiben und sich einen Augenblick am Geländer festhalten. Stöhn und Triumph vernehmen in dem letzten Nuß, das sich ihr in die Augen drängt. „Also wirklich! Karl Bauer nimmt sich ein Berliner Mädel zur Karzweil mit auf die Fahrten. Er hat

sogar die Unverschämtheit, ihr diese Person ins Haus zu bringen. Und das ist Karl, ihr Karl, den sie so lieb hat! Und den alle als einen solchen, charakterfesten Menschen loben! „Hut! Hut!“

„Karl, Herr Bauer!“
 „Karl, Herr von Alter! Auf gute gemeinsame Fahrt!“

Karl und der Kennfahrer haben sich bereits ausgesprochen und gehen mit einer Welle an, als Kläre mit undurchdringlichem Gesicht an den Tisch tritt.

„Komm doch eben mal mit hinaus, Karl. Ich muß dich sprechen.“

„Sofort? Na, denn entschuldigen Sie 'n Moment, Herr von Alter.“ Karl folgt heiligt seiner Braut hinaus auf den Hof. „Ist was mit Gertrud? Ist er etwa ernstlich krank?“

Die Beantwortung in Karls Stimme führt die Klären in Kläres Brust. Kaum, daß sie das Gittern in ihrer Stimme noch zu verbergen vermag. „Deinem Gertrud geht gar nichts, Karl, aber lank halt du recht: ich muß mit dir wegen des Mädels sprechen.“

„Na, tue nur auch noch ungeschuldig! Du weißt genau, wen ich meine. Das Frauenzimmer hat, das du als Befahrer auf deinem Wagen holst.“

„Karl, Karl!“ Karl erschrickt heilig und überlegt blitzschnell die Situation. Gertrud wird ihm die Kläre gegenüber kaum zu erkennen gegeben haben. Wahrscheinlich ist ihr nur selber der Verdacht gekommen. Fortschritt lacht er zu lachen. „Wieso kommst du auf den Gedanken? Der sagt denn, daß ich ne Frau auf dem Wagen hab?“

„Ich weiß es ganz genau.“ In ihrem Eifer beschließt Kläre, ohne es zu wollen, seine Vermutung, daß es sich nur um einen Stranzenh handelt. „Ich hab's tollgerig im Gefühl, und andere haben's mir auch schon gesagt!“

„Wer denn?“
 „Spitzmaus!“

„Der Holunte!“ Karl atmet auf. „Der hat dir wohl netlich einen Kleinenären aufgebunden, weil ich ihn beim Diebstahl erwisch

und vertrimmt habe. Und so 'nem Kerl glaubst du?“

„Sag mir die Wahrheit, Karl.“ Kläre drängt sich dicht an den Verlobten und sieht ihn bittend ins Gesicht. „Ich will dir's verschleiern, und nicht nachtragen, obwohl ich mich eine Schande ist. Jeder magst mal dumme Jiden. Kann alles noch werden zwischen uns, Karl, wenn du mir die Wahrheit sagst und das Mädels sofort fortziehst.“

Einem Augenblick ist Karl wirklich drauf und dran, die Wahrheit zu sagen. „Ist ja auch zu dumm, daß er sich kein gutes Einvernehmen mit seiner Braut verderben lassen soll durch eine Frau, die ihm im Grunde gar nichts an geht.“ Aber die letzten Worte Kläres bringen ihn wieder auf.



Chesterfield und Sohn

Von O. G. Foerster

Tom Chesterfield, Börsenmakler und Grundbesitzer, macht seine tausend Taler im Monat — nur sein Familienleben ist etwas in Unordnung geraten.

Man muß nämlich hinter dem Gelde herlaufen, wenn man zu etwas kommen will, drüben in A.S.W. Das weiß auch Frau Chesterfield durchaus zu wahren, und sie hat sich längst an ihres Mannes regelmäßigen Lebenswandel gewöhnt.

Der geht so aus: Morgens um 6 Uhr verläßt Herr Chesterfield seine Wohnung, fährt in sein Büro und arbeitet bis zum Besensbeginn. Dann hat er bis nachmittags in der Botsie zu tun, Expeditionen und Häuserbesichtigungen nehmen ihn bis zum Abend in Anspruch, und gegen 10 Uhr, wenn seine Familie zur Ruhe gegangen ist, kehrt Herr Chesterfield heim, mit dem frohen Bewußtsein, 50 oder 100 Dollar gemacht zu haben. Nur der Sonntag ist arbeitslos. In diesem Tage bleibt der Gutsbesitzer in einer Wohnung, rüht von den Anstrengungen der Woche aus und widmet sich der Erziehung seiner beiden Kinder.

Wohel, das zehnjährige Töchterchen, ist an diesen Tagen sehr artig und erkennt des Vaters Autorität an. Dagegen ist Freddy mit seinen fünf Jahren ein Ausbund von Ungezogenheit und Trotz.

Eines Sonntags, kurz vor dem Mittagessen, macht Freddy das Fintenstück auf dem Schreibtisch des Vaters an. Herr Chesterfield ärgert sich und schimpft, daß die Wände zittern. Da schneidet Freddy eine Grimase und heft seinem Vater die Augen raus. Soll Jones nicht Herr Chesterfield auf seinen Erbsen und blaut ihn durch.

Freddy aber läuft in die Küche und heult, daß es bis zum 30. Stodwerk hinauf geht. „Was feilst du denn, Darling?“ fragt Frau Chesterfield.

Freddy ist ganz Empörung. „Der Kerl“, schließt er, „der Sonntags immer in unsere Wohnung kommt, hat mich geprügelt!“



„Vater, was ist ein Monolog?“
„Wenn ein Mann und eine Frau sich unterhalten.“
„Ich denke, das ist ein Dialog.“
„Mein, nein — bei einem Dialog sprechen zwei Personen...“

Verlobten den Händen und wirft die Tür zur Gassehölle hinter sich ins Schloß.

Dumme Geschichte! Karl bleibt eine Weile auf dem Hof stehen und räubelt sich zur Zubereitung nachlässig eine Zigarette an. Was soll man da machen? Er denkt natürlich nicht daran, wegen des Verlobten Kläre aufzugeben. Wieder über die ganze Geschichte erzählen. Aber sie wird ihm natürlich nicht glauben. Das gerade ärgert Karl Bauer am meisten, daß die Kläre gar kein Vertrauen zu ihm hat. Sie hält ihn sogar für einen hundsgehörigen Kerl. Was hat sie da vorhin gesagt? Er, Karl Bauer, ist so pflichterfüllt, irgendein Mißverhältnis mitzunehmen! Im Dienst! Auf einem Wagen? Himmelkreuzelement! Das ist eine Zumutung! Karl Bauers abblühender Gebärde trifft sich mit Kläres letztem Wort: Das ist — gemein!

Als er die Gassehölle wieder betritt, kreischt Kläre Zint, ein paar Biergläser in den Händen, an ihm vorbei.

„Dein Essen steht da drüben.“
„An dem Tisch?“ Karl folgt verwundert ihrer Kopfbewegung. Warum denn nicht an dem Tisch bei Herrn Alter?“

„Vater Rapp möchte mit dir sprechen.“
Kläre ist schon weiter. Aufstehend hebt Karl zu dem Kennfahrer hinüber. Keine Minute nur, Herr von Alter. Mein Essen...“
„Lassen Sie's nicht kalt werden. Wir können nachher ja noch über unsere Sache reden.“

Der alte Christian Rapp nicht dem Fahrer, der sich an diesen Tisch setzt. Fremdlich zu Karl wird, während er sich an seinen Teller macht, einen mißtraulichen Blick auf den Alten. „Wenn Sie mit etwa hier die Leviten lesen wollen, Herr Rapp...“

„Warum soll ich denn das?“
„Ja, ich dachte, die Kläre...“
„Eben so mein Müß. Die Kläre unterläßt ja langsam ihre noble Bekanntheit da drüben.“
„Wahrscheinlich, Karl steht es über seinen Teller abgebaut, unter baldgeleiteten Äthern.“

Besuch bei den Schildbürgern

Kleine Reise nach Schilbau | Von Hans Bauer

Da steht es vor mir, auf dem Marktplatz der Kleinbahnstation Schilbau, das berühmte Rathaus, in das die Besucher der Gegend dieses Städtchens einst das Licht in Säulen, Kesseln, Kärben, Eimern, Bannern, Kannen, ja gar mit Hilfe einer Mausolee zu bringen sich bemüht haben sollen. Aber freilich: keineswegs. Er hat sogar besonders viel und besonders große Fenster, und da befehrt mich auch die Einprägung auf der Wetterfahne des Turmes, daß dieses Rathaus erst 1843 gebaut worden ist, während die Schildbürgerzeit im 16. Jahrhundert spielt. Also: Das „historische Rathaus“ kann dieses hier nicht sein.

Aber wie ist denn nun überhaupt die Stadt in den Ruf der Maxentiuszeit gelangt? In Schilbau selbst existiert heute keinerlei Material mehr, das Aufschluß zu geben vermöchte. Die im Rathaus aufbewahrte Stadtchronik ist erst im vorigen Jahrhundert begonnen worden und enthält keine Zeile über die Beziehungen der Stadt zum Schildbürgerbunde. Lange Zeit war es überhaupt unklar, ob Schilbau der Ort ist, auf den das Schildbürgerbuch zielt, wie auch über den Autor nur höchst vage Vermutungen existierten. Seit der sehr gründlichen und lohnungreichen Forschungsarbeit des Göttinger Gelehrten Emil Seep kann aber doch als feststehend erachtet werden, daß der Wittenberger Hofrat Johann Friedrich von Schönböck es war, der das Schildbürgerbuch schrieb, beziehungsweise altes Schwanenmaterial sammelte und auf einen gemeinlichen Kenner brachte und es mit seinem „Schildbürger“ Schilbau bei Torgau in Umlauf brachte. Seine Absichten aber waren hochpolitischer Natur.

Er war Vertreter der Absolutenrechte gegen die Maxentiuszeit, die in der Wittenberger Kleinseite und Dörfer und wolle mit seiner Publikation den Bildungsstand der ländlichen Kleinorte der Väterlichkeit preisgeben und ihre Repräsentanten als ungeeignet für die Teilnahme an der Regierung brandmarken.

Ich bräute im Ratstafel das Gespräch auf die hiesigen Straßchen und begegnete einer weitläufigen Wallfahrt. Die eine Karol verweilte sich gegen das Schildbürgerbuch, das der Stadt ungeschickterweise den Ruf der Väterlichkeit angehängt habe. Die andere Partei beschwerte es als ein antiquarisches Schicksal, daß Schilbau der Schauplatz eines uninteressanten Volksbuches sei und wünschte die Pflege alten Stadtbücherei etwa in Gestalt periodisch wiederkehrender Aufführungen eines Spiels.

Es gibt eine bemaltete Föbe unmittelbar bei Schilbau die den Namen Salzberg führt und von der Legende als der Boden in Anspruch genommen wird, auf dem die Schildbürger Salz lüften, damit ein Salzmarkt möglich. Auch der See ist vorhanden, in den die Glöde tauchen sollte worden, die die anderen Leute wieder aufgefunden werden, daß man eine Kerle ins Schiffsholz schütete: es ist der Neumühlteich, heute im Sommer ein modernes Strandbad. Schließlich geht auch ein alter Brunnen nicht, der Stellvertreter spielen könnte für den, dessen Ziele sich die Schildbürger hinabließen, einer immer an den Feinden des anderen hängend, bis der oberste das Bedürfnis hatte, sich ein ortentlicher in den Händen zu spucken. Und nur die alte Mauer, von der sich ein Rest an der breiten, massiven Westseite erhalten hat, ist zu niedrig und schmal gewesen, um als die Gefestigung gelten zu können, auf die hinauf die Kugeln gezogen würde: die Schlinge um den Hals geworden, so daß sie erlöste.

Ein Spaziergang führte mich auf den wenig Kilometer entfernten Schildberg, in dessen Bereich eben vom Arbeitsdienst eine Feingrubbe gebaut wird. Eingetaucht in den Raum der Erde liegen die Häuschen Schilbaus, übertrag und betreten von dem massigen Kristallin. Ein Felsen wie unzählige andere: aber es ist, als ob über ihm ein ewiges Schmunzeln läge und als ob aller hintergründige Schwallbe, der leuchtend durch den Sand fährt, hier sein heimliches Hauptquartier hätte.

Ein sonderbares Bad

Finnische Sauna | Von Christian Munt

Es ist etwas Besonderes um die Reinitlichkeit. Wenn ich morgens in irgend einem finnischen See schwimme, meilenweit von einem Menschen, und die Häuser aus den unendlichen Felsenwänden in der Ferne herüberstrahlen, denkt ich jenseits an die Toiletten einer gewissen Pariser Lebensweise. Eigentlich kann man schon nicht mehr so weit denken. Das ist Kultur, Zivilisation, ein wenig ist es und es ist ganz weit unten im Süden. Hier lebt man jedoch so in der Luft, in den Wäldern, daß man alles vergißt. Der Blick ist verwöhnt von der Weite, und man ist eigentlich erstaunt, trifft man plötzlich auf ein Dorf mit roten, kleinen Holzhäusern, Menschen, die sprechen und Hunde, die aufgeregt herumbellt. Und erfährt man dann, daß das Dorf Reinitmäki heißt und eine der berühmten Saunen heißt, so schließt man den Sprachführer auf, stellt sich, daß Saune Soba-anstalt bedeutet und geht hinein.

Es öffnet eins der gefundenen Wäldchen Reinitmäki in weisem Mittel, führt dich in eine Felle und dich zu verstehen, daß du dich ansehen sollst, worauf sie dich verweist.

Kläre hat sich drüben zu Hans von Alter gesetzt und plaudert frohlich mit ihm.

„Wenn Sie Se nun wieder mit Ihrem Ansehen hier?“ erntungstlich der alte Rapp freundlich.

„Verläufig komm ich nicht mehr. Ha' ne andere Stredde getriegt.“ Karl hört nur halb auf den Alten. Seine Augen sind vielmehr während des Essens drüben an dem Tisch des Kennfahrers. Aber ist das bloß auf einmal mit an den Kennfahrer heran und Alter behält vermüde einen „Süßen“ für das Fräulein, Kläre Wints Augen blitzen. Ihr hübsches Gesicht ist hell und unbeschwert wie ein Frühlingstag. Karl Bauer beginnt es langsam anständig zu werden vor der Verstellungsfähigkeit der Frauen.

„Wie meinen Sie?“ Karl reißt mit Gemeinliche Augen ab von den beiden Tisch-Besuchern da drüben und wendet sich dem alten Rapp zu. „Wohin ich nächste Woche fahre? Ganz große Fahrt, Herr Rapp, nach Italien!“

Christian Rapp nimmt behäuflich seinen Schinken. „Mit einem Freund in den ich, der Eiserne Sultan, der ist vor ein paar Jahren mit meiner Pferdebedrohung nach Paris gefahren. Wenn Sie da im Verhältnis mitwollen, da müßten Sie schon mit Ihrem Schmergenwärtler bis zum Nordsee rollen.“

Wie sie die Köpfe zusammenstecken und lachen da drüben! Herr von Alter scheint die hübsche Gastwirtstochter ausnehmend zu gefallen. Na ja, sie gibt sich ja auch alle Mühe, die Kläre! Freundlich und Lebenswürdig ist sie zu allen Seiten. Auch nach dem alten Rapp hat er nicht mit der feinsten Eifersucht. Aber so was von Koteretter! Sogar die Kollegen in der anderen Ecke tadeln die ansehende Kläre und beginnen miteinander zu flüstern. Der Herr hat ein Lager so bei dem Bauer hat es nicht mit der feinsten Eifersucht. Aber so was von Koteretter! Sogar die Kollegen in der anderen Ecke tadeln die ansehende Kläre und beginnen miteinander zu flüstern. Der Herr hat ein Lager so bei dem Bauer hat es nicht mit der feinsten Eifersucht.

Du ziehst dich aus, suchst vergeblich nach einem Badenanzeiger und wartest verfrust. Plötzlich öffnet sich der Vorhang, das Mädchen tritt herein, blond und kräftig, und führt dich in den Baderaum nebenan. Deine Verwirrung wird durch dieses Mädchen verflüchtigt, denn hier aufwirbelt und in die Lungen heißt. Wir stehen in einem halbdunklen Raum mit einem riesigen Kachelofen in der Ecke. Das Mädchen reißt die Vorhänge auf und schließt Wasser gegen den Felsen, das fließend verflüchtigt. Das ist ja Wod! Das ist ja die Hölle! Eine wahre wüthige Hitze wirft dich fast um. Das Mädchen kommt zurück und legt dich ladend auf ein Holzgestühl nieder. Nun beginnt sie dich vom Kopf bis zu den Füßen auszuwaschen und mit der Bürste zu bearbeiten. Sie legt dich hin, stellt dich hin und schüttet dir zum Schluß einige Eimer Wasser über den verbrühten Schmelz. Mit mühsamer und feilscherer Vertreibung arbeitet dein Gegner, indes du nach Luft schnappst. Schließlich führt sie dich auf eine Galerie und schlägt dich mit Windbein aus dem Saal. Es tut nicht weh, aber du bestimmst hier oben keine Luft. Es heißt

dabei einen unwillkürlichen Blick zu Karl Bauer hinüber. Der kriegt langsam einen roten Kopf und würgt die Bissen nur noch hin.

„Der Eiserne Sultan ist auch doch über“, wiederholt Christian Rapp hartnäckig. „Hören Sie, man ja, wie die Zeit verfliehet, Herr Bauer. Mit dem wieder richtig“, philosophiert nun Christian Rapp. „Weichen Sie man ruhig bei der Arbeit. Wenn Sie dann zufällig Nägeln gearbeitet kam wie der Eiserne Sultan, denn können Sie sich auch den Sport leisten, mit Ihrem Gemüde an'n Nordpol zu fahren.“

„Jetzt stehen sie an da drüben! Hans von Alter hat sich ein wenig vorgebeugt und redet eifrig halb auf seine Nachbarin ein. Kläre aber lächelt und hecht ihm tief in die Augen, indem sie ihr Gesicht hebt. Sie lächelt sogar noch läge in Auge mit ihm, während sie spricht.“

„Was jetzt ist, ist jetzt! Karl Bauer ist plötzlich aufstehend und geht mit raschen Schritten durch die Gassehölle auf den Tisch des Kennfahrers zu.“

„Ich möchte Sie mal auf etwas aufmerksam machen, Herr von Alter — die Kläre Zint, das ist nämlich meine Frau.“

„Sie ist nicht auf, Karl!“ Kläre hat ihren Vater ausgetrunken und ist ebenschnell fortgegangen. Das Mädchen in ihrem Gesicht verweandelt sich in böserartigen Spott. „Du hast dich nicht das geringste zu lombardieren. Und Weiberchen, Herr von Alter. Es heißt also bei der Verlobung.“

Karl zieht sich den freigeordneten Stuhl heran und legt sich dem Kennfahrer gerade gegenüber. Die Augen der beiden Männer liegen fest ineinander.

„Fräulein Zint ist also Ihre Frau?“ Alter hat ein etwas unangenehmes Gefühl unter dem harten Blick des Kraftfahrers.

„Jawoll, und es macht mich nicht gerade Spaß zu sehen, wie ein anderer mit ihr herumhantiert.“

dich in die Augen, und du bist vollkommen hilflos. Schließlich schleppst dich das furchtbare Wod wieder hinunter, eine eiserne Brause peitscht nieder, so daß du zum Schluß — armeliges, trostloses Objekt wärrer Bade-tradition, kaum noch atmen kannst. An der Stelle liegt sie dich hin und beßt dich zu. Nach einiger Zeit erscheint sie wieder und massiert dich ausgiebig.

Als sie dich verlassen hat, ziehst du dich an, füllst ein aufsteigendes Wohlbehagen und verläßt die Sauna. An der Tür erwartet dich das Wod, er wird mit klauen Füßen, nimmt fröhlich dein Geld entgegen und hecht weiß, hell und sauber an der Tür. Du wirft über einen recht verhängnisvollen Blick zu und verschwindest. Auf der Kanthöhe flüßt du dich wie neugeborenen und müßig machen und jubeln. Du halt Kräfte wie unangig Mittelmeerperle und füllst dich lauter wie nie. Es ist ein herrlicher Morgen, die Sonne treibt dich vor sich her und du singst mit den Händen die Landeshymne entlang.

Der große Komiker

Von Geno Ohlschlager

Sie kennen alle den großen Komiker der mit einem Minimum von Mitteln den härtesten Heiterkeitserfolg erzielt.

Er bringt jeden zum Lachen ohne Unterschied des Alters, des Standes und des Geschlechtes.

Er ist aber auch so komisch. Man mag nach so leichter Laune kein, wenn man ihn anseht, schämt sich der mürrischen Ausdruck des Gesichtes dahin wie Eis unter dem Kuß der Sonne. Wie jede wahre Kunst, ist seine Komik ganz einfacher Natur. Er wirkt ganz distinkt, unmerklich, unauffällig und doch so eindringlich auf unsere Lauschstellen.

Dabei hat er das Komische keiner Figur gar nicht einstrübt; er arbeitet nicht wie die berühmten Clowns mit Trübs, die ihm wohl bewußt erdacht sind. Im Gegenteil, eine Minute vorher ist seine Gestalt vorwärts, hat er noch gar nicht die Absicht gehabt, ihn zu zeigen. Ja er weiß sogar überhaupt nicht, daß er so komisch wirkt und warum, und das ist gerade der Grund, weshalb alle über ihn lachen.

Er ist auch überhaupt kein beruflicher Spahnmacher, sondern er amüsiert uns freiwillig; er bekommt seine Gage, die Fortstellung ist gratis.

Er ist auch kein bestimmter Typ, etwa Vollkomiker oder ein Bon vivant; er ist mal jung und mal alt, mal einladig angezogen, mal elegant. Er ist auch eine bestimmte Persönlichkeit, sondern mancher von uns Männern — man kann beinahe sagen, jeder — hat ihn schon verportert.

Es ist der Mann, der — mit der Gedächtnisliste am Hut das Theater verläßt.

Was war am 19. Juli

1810: Königin Luise von Preußen in Hohenzollern (geb. 1776) — 1819: geb. der Dichter Gottfried Keller in Zürich († 1890). — 1884: geb. der französische Maler Edgar Degas in Paris († 1917). — 1850: geb. der Reichsminister und Schriftsteller Karl Ludwig Schöler in Stettin († 1922). — 1870: Kriegserklärung Frankreichs an Preußen. — 1917: Friedensresolution des Deutschen Reichstages.

„Erlauben Sie mal, lieber Kollege...“
„Ich bin nicht Ihr Kollege, Herr!“
„Also nicht! Wenn Sie so leicht eifersüchtig werden...“

„Bei dem Getöse! Ich würde mich an Ihrer Stelle schämen, Herr von Alter.“
„So hem jungen Ding den Kopf zu verdröhen.“

„Fällt mir nicht ein. Das Fräulein hat sich ja mit an den Tisch gesetzt, gar ganz lebenswürdig und...“

„Sehr lebenswürdig. Und Sie noch mehr, Herr! Was war denn das für eine „Verabredung“, wenn ich fragen darf?“

„Gewiß dürfen Sie fragen. Ich hab mir erlaubt, Ihr Fräulein Braut zu einer Besichtigung der Fräulein-Werte einzuladen, wenn sie mal nach Berlin kommt.“

„Mit anstehendem Souper, Nachtbummel und so weiter, was?“

„Der hübschste Ton bringt auch Hans von Alter in Wallung. Auf seiner Stirn zeigt sich ein schmaler tiefer Strich. „Oh verdrießt mich diese Unterstellungen!“

„Haben Sie recht, Herr. Ich sah mich auch nicht gefallt. Von Ihnen schon gar nicht.“
„Süßen Sie Hände!“

„Ne. Ich will bloß in einer Höflichkeit darauf aufmerksam machen, daß ich Ihnen grüßlich die Tasse vollhabe, wenn ich noch mal sehen will, daß Sie mit der Kläre...“

„Grobheit!“

Hans von Alter hat eine Entgegnung auf der Junge, die unweigerlich zum Kampf führen muß, aber er unterdrückt sie im letzten Augenblick. Der Wortwechsel ist zwar nur halbwegs geführt worden, aber drüben am Nachbartisch beginnen die Kollegen Karls doch schon die Ohren zu liphen. Karl zieht freispielerisch, mit aufgesetzten Ellenbogen und rotem Gesicht da bereit, die Sache mit den Fäusten auszusitzen. Zum Glück für beide ist der Kennfahrer innerlich zügeliger als sein Gegner. Er nimmt keine Rache und steht auf, entschlossen, die peinliche Szene abzubrechen. (Fortsetzung folgt.)

Am 17. Juli, nachmittags 5.30 Uhr, entschlief nach längerem, mit unheilbarer Gicht erkranktem Leiden, mein innigstgeliebter Mann, unser lieber Sohn, Schwager, Bruder, Onkel, Schwager und Onkel, der Fortschrittler

Max Ernst Wohlfahrt
im Alter von 46 Jahren.

In tiefer Trauer:
Helene Wohlfahrt, geb. Bannach
Bertha u. v. Wohlfahrt, Heilbronn, als Mutter
Familie Cuppen, Heilbronn
Familie Bannach, Halle und Frankfurt a. M.
Hermann Bannach, Halle

Bestattung am 18. Juli 1935.
Die Beisetzung findet am Sonnabend, dem 20. Juli, 11 Uhr, von der Kapelle des Nordfriedhofes aus statt. Von Beileidbesuchen bitten wir abzulassen. Sprechende Familienmitglieder an die Beerdigungsanstalt Buerfel, Al. Steinstraße 4, auszusprechen.

Statt Karten!
Gestern nachmittag entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden, meine liebe Frau, unsere treuergebende Mutter, Schwägerin und Schwester

Paula Keilbert
im Alter von 49 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Otto Keilbert
Halle (S.), den 18. Juli 1935, Seebener Str. 188.
Die Beerdigung findet Sonntag, den 22. Juli, 14.30 Uhr, von der kleinen Kapelle des Gertraudenfriedhofes aus statt.

Kudrjus
Wieder ist eine liebe Helferin, die junge
Frau Käthe Blümke
von uns gegangen.
Mit der Frauenschaftsgruppe Viktoria-
platz betrauen wir ein faulloses, fleißiges
Frauenleben.

Kudrjus
Für die vielen Beweise herzlicher
Anwesenheit beim Beimgang
meiner lieben Frau, unseres
guten Mutterchen
Frau Luise Muff
sagen wir allen unseren
lieben Dank.
Wilhelm Muff u. Kinder
Halle (Salle), im Juli 1935

Fleisch- u. Wurstwaren
von prima Qualität
Hermann Becker
Fleischmeister
Rudolf-Hayn-Str. 11 und am Reflekt.
Verlangt überall die MNZ

Zurück
Dr. Riehm
Halle-Giebichenstein

Sport-Artikel
für
Fuß-, Handball,
Tennis, Hockey,
Wassersport,
Turnen, Wehr-
sport u. Leicht-
athletik
in großer Auswahl
und 1. Qualität

H. Schnee
Nachf.
Halle (Saale)
Gr. Steinstr. 24
u. Bismarckstr. 2
Fernsprecher 2367

Deine Zeitung
ist die MNZ

10 Krügen
aus edlerem Stoffe
wie ein Weinberg zu
Angebot
niedrig. Preise
Möbel Dekor
früher
Möbel Dekor
früher
Möbel Dekor
früher

Wasserfächer
mit 2 Stufen
über 100 Stufen
Haltbar, leicht,
Gehaltvoll

Essig-Essen
Einmachen ohne Risiko mit Essig aus ELB's
Seit 1872 bewährtes Rezept
für alle Feinschmecker
mit Kräuter-
Geschmack
und „mit Weid“

Jugedeck mit PARIS-Decken
wird der Schlaf dir besser schmecken

Steppdecken
mit Kunstseide bezug RM 14.50 15.- 17.50
u. feiner Halbwoollung RM 21.- 22.50 24.50
od. schmeigs. reine Wolle . . . RM 27.50 29.50

Däunendecken
z. Einzeln in Bezüge RM 34.50 36.- 39.50
mit feiner Kunstseide bezug RM 54.- 61.- 65.-

Leibdecken
doppeltst. poröser Trikot,
die ideale Sommerdecke RM 10.50 15.50 18.50

Weserdecklagen
mit Kissenbezug . . . RM 6.20 8.40 10.-
Aufarbeitung von Daun- u. Wollsteppdecken in eigenen
Werkstätten unter billiger Berechnung. Gegebenes Ma-
terial wird verwendet.

Bettenhaus BRUNO PARIS
3 Min. Markt
Alte Marktstr. 2
bis Domplatz 9

Eine gute Anzeige bringt immer Erfolge!

Kirchliche Nachrichten

für den 5. Sonntag nach Trinitatis, den 21. Juli 1935.
Die Kollekte ist bestimmt für den Weinstock-
Anbau der Kirche in Halle a. d. S.,
Bismarckstr. 11.
1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

MNZ - Kleinanzeigen

Die innerhalb dieser Publik. erscheinenden Wortanzeigen (einspaltige Gelegenheitsanzeigen) veröffentlicht die MNZ in der Ausgabe Halle und Umgebung zum Preise von 20 Pf. je fettes Überschriftswort und 8 Pf. für jedes weitere Textwort in der Grundschrift.

Stellen-Angebote

Tüchtige, fleißige Männer als Werber
Für Zeitungen gesucht. Zusätzl. Provision. Später Fern- und Provision. Nur best-
bekannteste Männer, die den gesetzlichen Bestimmungen entsprechen unter
L. 5600 MNZ, Halle, Geislerstraße 47, melden.

Jüngere Autoschlosser
mit Führerschein, der ein selbständiges Arbeiten ge-
wöhnt ist, sofort für Dauer-
stellung gesucht.
Angebot unter L. 5604, MNZ,
Halle, Geislerstraße 47.

Mehrere Beton- und Zimmerpoliere
für Mitteldeutschland gesucht.
H. O. M. T. E.
Abteil.-Gesellschaft für Hoch- u.
Tiefbau vom Geb. Hellmann
Niederstraße Halle (Saale),
Große Ulrichstraße 24

Koch- lernende,
muss dem Haus-
fuch. Städtisch.
Erlaubnis.

**Stellen-
Gesuche**

**Haus-
lichter,**
15 Pf., f. d. m. 16 Pf.,
mit neuen Design-
fuch. Städtisch.
Arbeit u. u. 7077
an 3033, Halle,
Geislerstr. 47

Vermittlungen

Büroräume
mit Zentralheizung
an vermieten.
Halle, Geislerstr. 84
Stennd. möbl.

Zimmer
(Schreibst.) f. d. u.
brenner. Verhö-
berger Str. 69, l. r.

Wohnung,
4-Zimmer,
mit Zentralheizung
an vermieten.
Halle, Geislerstr. 47

**Fenster-
reparieren**
Halle, Geislerstr. 47

**Wäsche-
Anlagen**
Halle, Geislerstr. 47

**Reparatur-
werkstatt**
Halle, Geislerstr. 47

**Wasser-
arbeiten**
Halle, Geislerstr. 47

**Marken-
räder**
Halle, Geislerstr. 47

Herkules
Halle, Geislerstr. 47

Herkes
Halle, Geislerstr. 47

Wegen Räumung
Halle, Geislerstr. 47

**Wasser-
fächer**
Halle, Geislerstr. 47



Frau Müller schämt sich

Solches schwarzes Einweisswasser hatte sie
noch nie! Aber sie kann nur froh sein: Das
Wasser sieht nur durch so schwarz, weil
Bürsten über Nacht allen Schmutz aus
der Wäsche sog. Nun hat sie nun noch die
helle Arbeit und hart Seife und Wasch-
mittel, weil ein leichtes Nachwaschen ge-
nügt. Versuchen Sie es auch mit Durrus.
Schonken die große Dose zu 49 Pf.
Durrus.



In dem Tonfilm

Amphitryon:

Götter unter dem Pantoffel

Gegen der Göttermutter Hera Befehle ist kein Kraut gewachsen. Da kann man nur so tun, als ob man gehorche, auch wenn man der erderschütternde Jupiter selbst ist oder der geflügelte Merkur. — Paul Kemp als Merkur, Adele Sandrock als Juno, Willy Friisch als Jupiter.

Bildnahme: Wfa



„Müller soll den Schleier nehmen!“

Die Geheimsprache der Filmleute. — Paul Hörbigers Himmelfahrt. — Tausend Manuskripte und ein geplagter Dramaturg.

„Warum hast du nur fünf eines ‚Tausender‘ einen ‚Hundertender‘ genommen? Wenn wir auch dazu mehr ‚Soll‘ gebraucht hätten, so wäre doch dafür der ‚Dreh‘ auf das erdramatische gelungen. Man könnte wirklich glauben, du wärst ein ‚Kojote‘, der seine ersten ‚Eiertänze‘ macht und ein ‚Soll‘ nach dem anderen herbeiführt. Nun paß aber auf, daß der ‚Geierfalten‘ keinen ‚Salat‘ macht, sonst ist der ganze ‚Klamau‘ wieder mißlungen!“

„Keine Sorge, Meinh, kümmer dich lieber um deine ‚Effekte‘ und die ‚Synchronität‘! Aber du hast natürlich wieder nur deinen ‚Salat‘ im Kopf! Wenn dann der ‚Alte‘, ‚abfahren‘ läßt, soll Müller am besten gleich den Schleier nehmen“, sonst ist die ganze ‚Kaffingel‘ wieder unlosig. Na — hoffentlich klappt diesmal wenigstens der ‚Hundertender‘!“

Daher der Name - Neuhabelsberg?

Dieses sonderbare Gespräch findet weder in einer Unterwelt-Kafeteria, noch einer Szenenankunft, sondern in den Kabinen-Stiefeln der „Hä“ in Neuhabelsberg bei Berlin zwischen zwei Filmkollaboranten. Wie in vielen anderen Berufen und Erwerbszweigen hat sich auch beim Film eine eigene Sprechweise herausgebildet, was zu der Annahme berechtigt, daß der Name „Neuhabelsberg“ noch — auf die Sprachverwirrung beim Turnbau zu 3 a bei zurückzuführen ist. Man behauptet, daß außer zu diesen „Sprechgemeinschaften“ noch die vielen Fremdsprachen und verschiedenen deutschen Dialekte kommen, so daß man sich in Neuhabelsberg tatsächlich in ein modernes Babel versetzt glauben kann. Zur Erläuterung: „Tausender“ bedeutet einen Scheinwerfer von 1000 Ampère, „Soll“ den Stromverbrauch, „Dreh“ die Aufnahme an sich, während man unter einem „Kojoten“ einen angestrichelten Zeitkennzeichnung beiseite Geschicktes, unter „Eiertänzen“ die ersten Gehversuche zünftiger Stars und unter „Löhern“ Sprachstörungen von Schauspielern versteht, die mitten im Text stehen bleiben und mit Worten verunsichert. Als „Geierfalten“ bezeichnet man den Aufnahmeapparat, als „Salat“ den aus der Kamera kommenden verbelebten Filmbreifen und als „Klamau“ merkwürdigerweise nicht etwa eine humoristische, sondern eine hochdramatische Szene.

Ein Biedermeier-Kavalier fällt vom Himmel

Die Minerva-Filmgesellschaft dreht zur Zeit in Berlin — Danklich an den Aufnahmen zu ihrem neuen Film: „Das Einmal-eins der Liebe“. Der bekannte Schauspieler Paul Hörbiger sollte hierbei dieser Tage in einem mit Heißluft gefüllten Ballon einen Aufstieg unternehmen. Dieser Ballon wurde an einem 20 Meter langen Seil gehalten. Bei einer Aufnahme riß jedoch das Seil, und Hörbiger entfiel dem Himmel der Höhe von etwa 80 Meter. Ein leichter Abendwind trieb den Ballon mit dem untreulichen Luftstifter gegen Berlin. Doch zum Glück für Hörbiger, dessen Abenteuer unter Umständen sehr schlimm hätte ausgehen können, landete der Ballon schließlich langsam und weich in einem Gartengrundstück. Der in

einem ersten Biedermeier-Kollaboranten Bekannte Kändler verkaufte sich hierbei wohl die rechte Hand, wurde jedoch vom Besitzer des Gartengrundstückes freundlich begrüßt mit den Worten: „Schönen guten Abend, Herr Hörbiger, aber hätten Sie nicht ein bißchen weiter nach rechts laufen können? Sie haben mit meine ganzen Blumenbeete zerfahren.“ Worauf Hörbiger sich aus der Affäre zog, indem er entgegnete: „Recher war mit das nicht möglich, denn ich hatte ja nicht einmal — eine Bremse an der Gondel!“

Wie wird man Filmdichter?

Was der Redakteur bei der Zeitung und der Lektor beim Buchverlag, das ist der Dramaturg beim Film. Dieser bedauerlicherweise Mann ist dazu berufen, sämtliche angebotenen Filmanuskripte, die der einzelnen Gesellschaft eingereicht werden, durchzulesen und auf ihre Verwendbarkeit zu prüfen. Jede Woche müssen etwa 50-80 Filmanuskripte durchgesehen werden, darunter zahlreiche Exakterläufe und große Romane. Natürlich sind dabei oft ungläubliche literarische Ergüsse. Es geht noch an, wenn irgendein Filmbegünstigter um ein Stück herum, das ihm gefallen hat, einen neuen Film herzustellen zu müssen erlaubt. Wenn aber eine fröhliche Stammtischrunde in vorgerückter Stunde ein „Filmanuskript“ vorbringt, das sich vielleicht nur um die weltbewegende Tatsache eines gemeinsamen Schwimmbades dreht, oder der Turnverein von Hinterposthau auf die Verfilmung eines Liebesabenteuers bringt, das bei der Uraufführung im Rahmen eines Vereinsabends ausgedrückt

worden ist, so ist der Filmdramaturg mit seiner Weisheit am Ende. So groß die Unerschöpflichkeit der überwiegenen Mehrzahl der Einbilder in filmtechnischen Dingen ist, so gut wissen viele in sonderartigen Bescheid. Da gibt es z. B. „Filmdramaturgen“, die im Begleitbrief sofort alle Rechte an die Filmgesellschaft übertragen und dafür phantastische Summen fordern, wie sie in Wirklichkeit niemals bezahlt werden.

Der Kinn aus Bayrisch-Zell wird Filmstar

„Dud di, Kundschaff“, sagt der Hiall zu seinem bisherigen Spielfeldern, „i hab toa Zeit nimma, i muoß auch zum Film.“ Und in der unmaßnahmlichen Vole eines großen Filmstars, wie er sie der Zeitmann abspuckt hat, klappt der Hiall nondann... „Spinnetta Teiff, narretet!“ brummt der Sepp hinter ihm drein, doch läßt sich der Hiall hierdurch nicht davon abhalten, sich umgeben der Filmkamera zu stellen. In dem neuen Hiall-Film „Der Ehr-freier“, dessen Aufnahmen in Bayrischzell gedreht wurden, findet man den kleinen Mathias Bogner als jüngsten Schauspieler. Produktionsleiter Karl Ritter ludte einen Kuben, der das „Seidenting“ der rheinischen Dorftramerin Apollonia darzustellen hatte, und fand ihn in der Dorfchule von Bayrischzell. Es wird wahrscheinlich die erste und letzte Filmrolle des braven Mathias gewesen sein. Eine „Kandaberne“ und ein neuer Rufsaß waren das Honorar für den kleinen Mann aus Bayrischzell, dessen fröhliches Spiel überall so gut gefiel.

Welche Photo-Apparate wählt man heute?

Diese Frage wurde uns schon des öfteren zur Beantwortung vorgelegt. Leider können wir sie nicht immer nach den Wünschen unserer Leser beantworten. Zunächst können wir prinzipiell keine Modelle mit Namen nennen, sondern wir wollen nur beratend beim Kauf einer Kamera zur Seite stehen.

Bei Neuanschaffung einer Kamera bleibt uns die Wahl zwischen zwei Apparatgruppen offen. Das sind:

- 1. Plattenapparate, 2. Rollfilmapparate.

Wir haben dagegen bei den Unterschieden zwischen diesen beiden Arten genauer beschrieben und möchten heute nur auf allgemeine Gesichtspunkte zu sprechen kommen. Am verbreitetsten sind heute, ihrer einfachen Bedienung wegen, die Rollfilmapparate. Rollfilme sind erpreis billig, zweitens nicht zerbrechlich und drittens nicht schwer, also bequemer transportierbar. Das Einziehen geschieht bei vollem Tageslicht, so daß das Vorhandensein einer Dunkelkammer überflüssig

Selbstauslöser erhält man heute schon in Apparaten für 28 Mark. Die Einstellung auf Meterzahl ist bei allen Apparaten verifiziert. Immer wird es aber darauf ankommen, daß sie bequem einstellbar und leicht zu bedienen ist. Die Sucher haben wir bereits früher beschrieben. Brillantlucher findet man heute fast an jeder modernen Kamera. Na, und das Format? Geht man heute Vollformat in den Größen 4,5 x 6, 6 x 6 und 6 x 9 und dann auch Kleinbildapparate für Kinofilm. Zum Schluß möchten wir aber noch ein besonderes: Ausfallgebend wird stets bei der Anschaffung einer Kamera der Gelbbauet jedes einzelnen Film, und dafür hat die Kameraindustrie durch die große Zahl ihrer Modelle geloggt. R. G.

Das Volksmikrophon

In wenigen Wochen wird in den Ausstellungshallen am Kaiserdam in Berlin die 13. Deutsche Rundfunkausstellung eröffnet werden. Die Preisbestimmung ist seit Beginn ihres Bestehens bewahrt, daß die heutige Art der Sendung nicht die glänzendste Lösung des Gelamtröbels darstellt. Es ist doch so, daß nur wenige Muserevisten vor das Mikrofon treten und als Gesende ihre Mitsprachen aufleiten, unterhalten, belehren und schulen, während die breite Masse nur als Empfangende vor den Empfängern sitzt und seine Möglichkeit hat, selbst gefallend an den Sendungen teilzunehmen. Gerade im nationalsozialistischen Staate ist es nötig, das Interesse aller Volksgenossen an der Sendung zu wecken und es so weit zu fördern, daß der Klang zum Gehören für jeden zugänglich wird. Auf der 13. Rundfunkausstellung wird deshalb ein Volksempfänger aufgestellt werden. Jeder, der etwas zu sagen hat, kann vor das Mikrofon treten und als Rundfunkredner tätig sein. Aus allen Gauen Deutschlands — so ermahnt man — werden die Sänger, die Feindredner und die verschiedenen Vorkommnisse zusammenkommen, um hier vor dem Volksmikrophon — einer wahrhaft nationalsozialistischen Einrichtung — sich zu betätigen. Hier soll der Heimatgeist volkstümlicheren Ausdruck finden und in seiner Eigenart allen deutschen Stämmen übermitteln werden.

Sie fragen - wir antworten

Antworten:

D. R., Sandersleben. Sie möchten gerne wissen, ob Blitzlichtaufnahmen am Tage möglich sind. Ja, Sie können Blitzlichtaufnahmen am Tage machen. Stellen Sie den Verschluss auf „B“ und öffnen Sie ihn nur in der kurzen Zeit, wo das Blitzlicht abbrennt. Nehmen Sie die Blende um eine Zahl kleiner.

S. Z., Halle. Ihre Anfrage nach einer Rollfilmkamera finden Sie in nebenstehendem Artikel beantwortet. Apparatgruppen können wir Ihnen leider nicht nennen.

Anfragen:

S. Z., Wittenfeld. Ich möchte an die Geehrten. Welchen Film empfehlen Sie mir? Brauche ich Filter?

S. S., Wertheburg. Meine Filme haben alle einen grauen Belag. Was kann das sein?

Deutschland spart wieder

Von Ministerialdirektor i. e. R. Dr. Heintze

Präsident des deutschen Sparkassen- und Giroverbandes, Leiter der Wirtschaftsgruppe Sparkassen

Der Wirtschaftskreislauf und damit auch die ... immer noch bestehende Wirtschaftskrisis ...

Kredite mit etwa 1,6 Milliarden RM, und ... (Verzinsungs) Kredite mit etwa 2 Milliarden RM ...

So erfüllen die Sparkassen eine hochnotige ... wirtschaftliche Aufgabe ...

Der wachsende Sparwillen und Spartrieb ... die deutsche Volkseele ...

Keine Schönheit mehr für Hausinspektoren ... Der Reichs- und Preussische Arbeitsminister ...

Dr. Haner in den Beirat der Reichs- ... Wirtschaftsstammer berufen ...

Interbeziehung und Steuerfragen sind ... unauferliche Betriebsführung ...

Verschlebung des Preisgefüges

Steigerung der Agrar- und Rohstoffpreise, stabile Fertigwarenpreise

In seinen neuerlichen Vortragsberichten ... hat das Institut für Konjunkturfragen ...

1. Die Agrarpreise sind im Verhältnis ... zu den Industriepreisen gestiegen ...

2. Die Rohstoffpreise, in erster Linie ... die Preise für ausländische Rohstoffe ...

3. Die Fertigwarenpreise sind im ... Vergleich mit den Rohstoffen ...

nen, daß sich Preisniveau und Preis ... gefüge kaum erheblich ändern ...

Wirtschaftliche Rundschau

Förderung des Milchkontrollvereins ... Der Reichs- und preussische Minister ...

Am noch 325 Anwesenheitsstellen ... Im Zuge der Durchführung der ...

Börsen und Märkte vom 18. Juli

Berliner Effektenbörse: Uneinigkeit

Die Besorgnis über die Währungsfrage ... hat die Berliner Effektenbörse ...

Mitteleuropäische Effektenbörse: Abgeschwächt

Die Börse zeigte infolge der ... Materialschwierigkeiten ...

Berliner Produktenbörse

(Weizen für 1000 Liter, in RM) ... (Roggen für 1000 Liter, in RM) ...

Metallbörsen, Wertpapierbörsen, ...

Die Metallbörsen waren ... Wertpapierbörsen ...

Berliner Metallbörsen

(Weizen für 100 Liter, in RM) ... (Roggen für 100 Liter, in RM) ...

Berliner Eiernörsen

(Eier für 100 Stück, in RM) ...

Berliner Karfölenbörsen

(Karföl für 100 Liter, in RM) ...

Leipziger Schlachthofmarkt

(Schlachtkörper für 100 Stück, in RM) ...

Magdeburger Zuckerbörsen

(Zucker für 1000 Liter, in RM) ...

Unternehmungen

Terpedo-Werke AG, Fahrräder und Schreib- ... maschinen, Frankfurt a. M. Die Gesellschaft ...

Auslandsmeldungen

Neue Disantierung in Frankreich. Die ... Bank von Frankreich ...

Zunahme der Sachgüter-erzeugung?

Ein beachtenswerter Beweis der ... Wirtschaftsbekundung ...

Eines der wichtigsten Kennzeichen für die

fortschrittliche Entwicklung der deutschen ... Wirtschaft ist die Zunahme der ...

Der Sachgütermarkt

Der Sachgütermarkt hat sich im ... letzten Jahre ...

Das damit auch die Wertprüfung im

Sachgütermarkt und die den übrigen ... Dienstleistungen ...

Mitteldeutsche Nationalzeitung

Ausgabe Halle

Staatsexpedient für die Gesamtauflage und für die Ausgabe Halle und Umgebung zur Zeit der Reichstags- Nr. 6; für alle anderen Verlagsausgaben die Nr. 4. — Berlin und Druckverteilung: Seite (S.), Gellert, Nr. 47, Bernauer Nr. 276 31. Zweigverteilungen überall im Gau.

Die braune Front, G. m. b. H., Halle. — Die Reichstagsausgabe ist in allen Reichsteilen erhältlich. — Preis: monatlich 2,- M., vierteljährlich 5,- M., halbjährlich 9,- M., jährlich 16,- M., zuzüglich 1,- M. für den Postzuschlag. — Druck: Druckerei der Mitteldeutschen Nationalzeitung, Halle.

„Der Krieg steht vor der Tür“

Der Kaiser von Abessinien ruft sein Volk bis zum letzten Mann auf — Frauen als Reserven Italienisches Protektorat abgelehnt — „Lieber sterben als die Freiheit verlieren“

Eigener Drahtbericht der Mitteldeutschen Nationalzeitung.



Religionsunterschiede beiseite zu lassen und im Kampfe zusammenzutreten. Die Frauen forderte er auf, sich als Reserve bereitzuhalten. „Es liebe Abessinien! Ihr sterben für Abessinien! Gott mit uns!“

Unter Tränen der Begeisterung trafen die Versammelten in hürnische Beifallsrufe aus.

Die große Rede des Kaisers hat auf die Bevölkerung tiefen Eindruck gemacht. Überall werden riesige Volksversammlungen unter freiem Himmel stattfanden, bei denen stieltr. Inprobanden halten und die Keitungen der Parlamentsrede erläutern. Die Versammlungen wurden mit gemeinsamen Gesängen abgeschlossen.

Die vor einigen Tagen gegründete „Vereinigung der Jugend Abessinien“ hat starken Zulauf. Sie zählte am Donnerstag 1000 Mitglieder.

Das große Interesse, das der italienisch-abessinische Konflikt in der englischen Presse hervorgehoben hat, zeigt sich jetzt außerdem auch in den zahlreichen Briefen, die mit Vorschlägen zur Lösung des Problems in die englischen Zeitungen gelangt werden.

Der bekannte englische Politiker Victor A. Gollait schreibt in einem Brief an die „Times“:

„daß England bereit sein sollte, eine Garantie der österreichischen Unabhängigkeit zu leisten. Eine solche Garantie würde für Italien eine große Konzeption bedeuten, und es würde nicht leicht bereit sein, von seiner harten Haltung in der abessinischen Frage abzugeben.“

„Gazzetta del Popolo“ bringt unter dem Titel der ägyptischen Zeitung „El Bahir“ aus Alexandria die Behauptung, daß die englische Regierung an den Grenzen der englischen Besitzungen Sudan, Kenja und Britisch-Somaliland zahlreiche mit den modernsten Waffen ausgerüstete Truppenabteilungen zusammenzuziehen, um für jedes Ereignis vorbereitet zu sein.

Abessinien Blättern zufolge, haben sich Kelladen aus Khabas an den abessinischen Konflikt in Jerusalem mit der Bitte um Aufnahme in das abessinische Heer gewandt. Auch sonst seien viele Kelladen bereit, im Falle eines Krieges in abessinien Heer zu kämpfen.

Ist das Katholizismus?

Gründe zum Erlaß Görings - Zersetzung durch den Klerus

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 19. Juli. Es ist bekannt, daß sich in letzter Zeit in erschreckendem Maße Fälle mehrten, in denen von Seiten der Vatikanischen Kurie die nationalsozialistische Regierung nicht nur in niedrigster Weise zu befehlen und zu sabotieren, sondern Gegenmaßnahmen zu organisieren, um sie gegen den Staat und die nationalsozialistische Idee zum Einschlagen zu bringen.

Der Preussische Ministerpräsident, Reichsminister Göring, sah sich deshalb jetzt veranlaßt, die Staatsorgane zu einem einheitlichen Vorgehen gegen den Mißbrauch der Kanzel und der kirchlichen Einrichtungen zu staatsfeindlichen Zwecken aufzufordern.

Aus dem Material, das dem Erlaß, den wir an anderer Stelle des Blattes veröffentlicht haben, zugrunde liegt, mögen im folgenden einige Beispiele gegeben werden, die zeigen, wie weit die staatsfeindliche Tätigkeit der katholischen Geistlichen bereits ging.

Aus Oschnabrück wird so beispielsweise gemeldet:

Der Vater Josef Berges, genannt Vater Ludgerus, hatte Schuhhäftlinge des Konzentrationslagers Esterwegen zwecks selbstgezügelter Tätigkeit beauftragt. Er mißbrauchte diese Aufgabe, um in übelster Weise gegen den nationalsozialistischen Staat zu hetzen. So erklärte er den Schuhhäftlingen, daß die heutige Regierung in Deutschland „nicht mehr lange bestehen werde. Frankreich warte nur auf den Moment, in Deutschland einzumarschieren, nur England hindere es daran (1). Die Schuh-

häftlinge sollten nur Geduld haben, es komme bald eine andere Zeit (1). In Speichern Kreis Kunkraden, kam es zu einem Vorfall, der in noch stärkerer Weise die von katholischen Geistlichen systematisch betriebene Verhöhnung des Volkes zeigt. In diesem Ort wurde, offensichtlich mit Willen und Zustimmung des Ortspfarrers Widias und des Kaplans Wolf, das Gericht vertrieben, der Kaplan sei verhaftet worden. Ansolgebefen sammelte sich auf dem Kirchplatz eine große Menschenmenge, um gegen die Verhaftung zu protestieren. Die Erregung der Menge wurde dadurch erheblich gesteigert, daß Angehörige der katholischen Sturmbrigaden ununterbrochen die Kirchenorgel in mächtigen Lauten und mit Trompeten und Fanfaren dem Kirchturn bliesen. Der Kaplan hielt sich jedoch verborgen in der Pfarrhaus, auf zeigte sich jedoch der Menge nicht. Offenbar war ihm die künstlich provozierte Erregung der Bevölkerung nicht unangenehm, da im anderen Falle ja kein Ereignis bereits genügt hätte, das Gericht zu zerstreuen und die Menge zu beruhigen. Das Pfarrhaus wurde sogar von Beamten der Staatspolizeielle Saarbrücken, die wegen der Vorgänge vorstellig werden wollten, nicht geöffnet. Erst als ein Beamter aus der Menge sprach und diese zu dessen Auforderung, der Verbreiter des unehrlichen Verhältnisses sollte sich melden, Beifall machte, erschienen der Pfarrer und der angeblich verhaftete Kaplan an einem Fenster des Pfarrhauses.

Bekanntes ausschließlich ein Auszug aus der Menge sprach und diese zu dessen Auforderung, der Verbreiter des unehrlichen Verhältnisses sollte sich melden, Beifall machte, erschienen der Pfarrer und der angeblich verhaftete Kaplan an einem Fenster des Pfarrhauses. Bekandtes ausschließlich ein Auszug aus der Menge sprach und diese zu dessen Auforderung, der Verbreiter des unehrlichen Verhältnisses sollte sich melden, Beifall machte, erschienen der Pfarrer und der angeblich verhaftete Kaplan an einem Fenster des Pfarrhauses. „In früheren Zeiten ist die Frau oft als ehrlös und als Sklave behandelt und gerü-

Kerl Sonderbeauftragter für alle Kirchenfragen

Berlin, 19. Juli. Im Reichsgesetzblatt wird folgender Erlaß veröffentlicht:

Auf den Reichsminister ohne Geschäftsbereich gehen die bisher im Reichs- und preussischen Ministerium des Innern sowie im Reichs- und preussischen Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung bearbeiteten kirchlichen Angelegenheiten über. Wegen der Auslösung dieses Erlasses treffen die beteiligten Reichs- und preussischen Minister nähere Bestimmungen.

gestoßen worden. Auch jetzt werden die Frauen wieder zurückgeholt und entzerrt. Auch die jugendliche Ehre wird nicht mehr geschützt. Wohl hat man den Müttertag eingeführt, worüber ich mich freuen, aber einer hat in einem Buche geschrieben (zweifellos Hitler's „Mein Kampf“), daß jede Frau und Jungfrau ehrlös sei, wenn sie keine Kinder bekomme.“ Mit erheblicher Stimme rief Sportler weiter: „Hört Ihr Jungfrauen vom katholischen Eifer! Ihr seid ehrlös, es ist heute ganz gleich, ob Ihr als Jungfrauen Kinder bekommt, man achtet die Keuschheit nicht. Hört Ihr Schwärmern in Eurer Schwelmertracht, Ihr seid unehrlich, merkt Euch dies recht wohl.“

Der politische Katholizismus versuchte außerdem, seine literarische Produktion mit allen Mitteln auszubauen. Bezeichnend hierfür ist, daß z. B. in Köln in den letzten Tagen in kleineren Druckereien und Verlagsanstalten, deren Inhaber streng katholisch eingestellt sind, ein anonymes Schreiben einging, in dem davon die Rede ist, mit einzelnen Verlegern wegen der Herausgabe einer politischen Propagandazeitung in Verbindung zu treten.

In diesem Zusammenhang dürfte es auch nicht uninteressant sein, daß die auf dem Wege der literarischen Produktion zusammengedachten Gelder nicht durchweg karitativen Zwecken zugeführt, sondern für politische Pläne verbracht wurden.

Diese wenigen Kostproben aus der Fülle des Materials, das dem Erlaß des preussischen Ministerpräsidenten zu Grunde liegt, genügt, um die Verwerflichkeit und Gewissenlosigkeit mit der gewisse Kreise des niederen katholischen Klerus ihr Zerlegungswerk betrieben, in erschreckender Deutlichkeit zu zeigen.

Vollzorn gegen Kassenjähnde

Stralsund, 19. Juli. In Stralsund haben in den letzten Wochen drei Juden deutsche Mädchen geheiratet. In einem Falle mußte sogar ein deutscher Arbeiter mit drei Kindern seine Wohnung räumen, damit der Jude Kohn in seiner Frau Platz hatte.

Die Bevölkerung war durch diesen Vorfall aufs äußerste erregt. Eine große Menschenmenge sammelte sich ebenfalls vor dem Saale an und befestigte Schilder mit entprechenden Aufschriften. Der Jude David Kohn mußte zu seinem eigenen Schutz in Haft genommen werden. Die erregte Menge zog dann zum Hause des Juden Mandelbaum, der einige Säuler von der Wohnung des Juden Kohn entfernt mochte. Er hatte vor einer Woche ebenfalls eine Deutsche geheiratet. Auch Mandelbaum mußte zu seiner eigenen Sicherheit in Haft genommen werden.